



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

N^o 74.

Donnerstag den 31. März

1842.

An die geehrten Zeitungsleser.

Die verehrlichen bisherigen Abonnenten der Breslauer Zeitung und die erst hinzutretenden Theilnehmer derselben, so wie die der Schlesischen Chronik, werden ersucht, die Pränumerationspreis für das nächste Vierteljahr, oder für die Monate April, Mai und Juni möglichst zeitig zu veranlassen. — Der vierteljährliche Pränumerationspreis, einschließlich des gesetzlichen Zeitungs-Stempels, beträgt für beide Blätter: Einen Thaler und zwanzig Silbergroschen, für diejenigen der verehrlichen Abonnenten, welche die Breslauer Zeitung ohne die Schlesische Chronik zu halten wünschen, beträgt derselbe einen Thaler und sieben und einen halben Silbergroschen. Auch im Laufe des Vierteljahres bleibt der Preis derselbe, aber es ist dann nicht unsere Schuld, wenn den später sich meldenden Abonnenten nicht alle früheren Nummern vollständig nachgeliefert werden können.

Die Pränumerations und Ausgabe beider Blätter, oder der Zeitung allein, findet für Breslau statt:

- In der Haupt-Expedition, Herrenstraße Nr. 20.
- In der Buchhandlung der Herren Josef May und Komp., Paradeplatz, goldene Sonne.
- In der Buch- und Musikalienhandlung des Herrn C. Weinhold, Albrechtsstraße Nr. 53, im ersten Viertel vom Ringe.
- Im Anfrage- und Adress-Bureau, Ring, altes Rathhaus.
- In dem Verkaufstokal des Goldarbeiters Herrn Karl Thiel, Dhlauerstraße Nr. 16.
- In der Tabakhandlung der Herren Schwarz u. Comp., Nikolaistraße Nr. 69, im grünen Kranz.
- In der Handlung des Herrn F. A. Hertel, Dhlauerstraße Nr. 56.
- — — — — Johann Müller, Ecke des Neumarkts und der Katharinenstraße.
- — — — — August Tiege, Neumarkt Nr. 30, in der heil. Dreifaltigkeit.
- — — — — A. M. Hoppe, Sandstraße im Tellerschen Hause Nr. 12.
- — — — — C. A. Sympher, Matthiasstraße Nr. 17.
- — — — — J. F. Stenzel, Schweidnitzerstraße Nr. 36.
- — — — — Gustav Krug, Schmiedebrücke Nr. 59.
- — — — — Karl Karnasch, Stockgasse Nr. 13.
- — — — — Gotthold Eliason, Neusche Straße Nr. 12.
- — — — — Sonnenberg, Neusche Straße Nr. 37.
- — — — — Guse, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 5.
- — — — — Heinrich Kraniger, Carlplatz Nr. 3.

Die auswärtigen Interessenten belieben sich an die ihnen zunächst gelegene Königl. Post-Anstalt zu wenden.

Da die Schlesische Chronik zunächst im Interesse der geehrten Zeitungsleser gegründet worden, so kann die Ausgabe einzelner Blätter derselben nicht stattfinden. Wer jedoch auf dieselbe ohne Verbindung mit der Zeitung zu abonniren wünscht, beliebe sich hier Orts direkt an die Haupt-Expedition und auswärtig an die wohlwollenden Postämter zu wenden. Der vierteljährliche Abonnementspreis ist dann zwanzig Silbergroschen.

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Inland.

Berlin, 28. März. Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem praktischen Arzt Dr. Hoffacker zu Weichen zu gestatten, die ihm verliehene Großherzogtl. Badensche Felddienst-Medaille zu tragen. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Capitain Borster im 1ten Bataillon (Sachsische) 16ten Landwehr-Regiments den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Bürgermeisterei-Adjunkten Altmeyer zu Püttlingen, im Kreise Saarbrücken, so wie dem Küster und Schullehrer Lindner zu Tammendorf, Regierungsbezirk Frankfurt, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Angekommen: Der Königl. Niederländische General-Major Artesch, von Gröningen. — Abgereist: Se. Excellenz der Großherzogtl. Mecklenburg-Schwerinsche General-Lieutenant von Roth, nach Wien. Der General-Major und Commandeur der 12ten Infanterie-Brigade, von Arnould de la Perrière, nach Neisse.

Das 9te Stück der Gesetz-Sammlung enthält unter Nr. 2252 die Allerhöchste Kabinetts-Ordnung vom 16. Januar d. J. in Betreff der Stiftung einer Auszeichnung für pflichttreue Dienste in der Landwehr; Nr. 2253 den Vertrag zwischen Preußen und in Vertretung der Zoll-Vereins-Staaten einerseits und dem Großherzogthume Luxemburg andererseits, wegen Anschlusses an das Zoll-System Preußens und der übrigen Staaten des Zoll-Vereins, — d. d. Haag, den 8. Februar d. J.; und Nr. 2254 die Ministerial-Erklärung über die mit dem Senate der freien und Hansestadt Lübeck getroffene Uebereinkunft wegen Ausdehnung der Freizügigkeit auf die nicht zum Deutschen Bunde gehörigen Preussischen Provinzen, — d. d. den 3ten und bekannt gemacht den 19ten l. M.

Die Ziehung der 3ten Klasse 85ster Königl. Klassen-Lotterie wird den 5. April d. J., Morgens 7 Uhr, im Ziehungs-Saal des LotteriehauseS ihren Anfang nehmen.

* Berlin, 28. März. (Privatmitth.) An beiden Osterfeiertagen waren hier alle Kirchen voll von Andächtigen. Besonders drängte sich gestern Alles nach der St. Hedwigskirche, wo unter Leitung des Königl. Sängers, Bader, eine von Franz Commer komponirte

Messe (D-moll) aufgeführt wurde. Die Soli hatten die Königl. Sängerin Fräulein Luczek, so wie die H. Bader und Tiege übernommen, während das Orchester aus der Königl. Kapelle bestand. In einer Zeit, wo das Studium der Kirchenmusik ziemlich vernachlässigt wird, ist es um so erfreulicher, die Theilnahme zu sehen, welche man solchen ersten Werken wieder zu jollen anfängt. Obiges Musikwerk zeigt aufs Neue das tüchtige Streben des Komponisten, sich von allem Flittertand frei zu halten, und den großen Meistern der Kirchenmusik zu nähern, was wir besonders in seinen fugirten Sätzen wahrzunehmen Gelegenheit hatten. — Unsere Königin beabsichtigt, nächstens sich nach Dresden zu begeben, um Höchstherrn erlauchten Zwillingeschwester, der Prinzessin Johann von Sachsen, welche bedeutend erkrankt war, einen Besuch abzustatten. — Wie verlautet, dürfte unser König auf seiner Reise nach Petersburg zur silbernen Hochzeit des russischen Kaiserpaars längere Zeit zu Königsberg in Preußen verweilen, und dort in höchst-eigener Person Alles das zum Wohle der Provinz prüfen, worüber die Zeitungen aus dortiger Gegend immer noch Klage führen. — Gestern gaben die Mitglieder der hiesigen russischen Gesandtschaft dem bisherigen ersten Legationssekretair, Herrn v. Dzeroff, welcher bereits morgen nach Wien als Botschaftsrath abgeht, eine glänzende Abschiedsfete. Wie man hört, wird durch Herrn v. Derton aus Warschau die Stelle des Herrn. von Dzeroff bei der hiesigen russischen Gesandtschaft besetzt werden. Außerdem wird auch der Graf v. Nesselrode, ein Sohn des russischen Konseils-Ministers von Nesselrode, bei erwähnter Legation hier einen Posten erhalten, da der zweite russische Legationssekretair, Herr v. Wegesack, zur Legation in Neapel kommt. — Vor einigen Tagen wurde die im vorigen Jahre von Sr. Majestät angekaufte hölzerne Norwegische Kirche, welche zu den ältesten christlichen Baudenkmälern gehören soll, nach Schlesien zu Schiff verladen. Dem Vernehmen zufolge, ist diese Kirche für das Schloss Buchwald bestimmt. — Am verflossenen Sonnabend hielt der hiesige Verein für den Kölner Dombau eine Plenarsitzung, worin zur Sprache gebracht wurde, ob man auch Beiträge zu dem Fortbau dieses deutschen National-Bauwerkes von solchen Nationen annehmen solle, die sich

nicht zum deutschen Volke zählen. Nach einigen Debatten entschied man sich einstimmig, dahin zu wirken, daß keine Beiträge von Nichtdeutschen angenommen würden, weil sonst die nationale Gesinnung verloren ginge, welche der Vollendung des Dombaues zu Grunde gelegt wird. Deutschland dürfte es übrigens nicht so schwer fallen, in mehreren Jahren 5 bis 6 Millionen Thaler zusammen zu bringen, welche Summe noch zu diesem großartigen Bauswerke erforderlich sein soll. — Bei unserer Börsenwelt waren in den letzten Tagen Westpreuß. Pfandbriefe gut zu lassen, rheinische und Magdeburgische Eisenbahn-Aktien höher, so wie die Anhaltischen zur Notiz bezahlt. In ausländischen Fonds war der Umsatz geringfügig, indessen hielten sich die Course im Allgemeinen etwas besser.

Einen sehr günstigen Eindruck macht nach einstimmigen Nachrichten aus dem Posenischen die allerhöchste Bestimmung, der zufolge den pensionirten Offizieren des Großherzogthums Warschau, welche durch die Ereignisse im Jahr 1831 ihrer Pension für verlustig erklärt waren, diese nunmehr wieder ausgezahlt werden soll. (L. A. 3.)

Köln, 23. März. Der Erzbischof Clemens August, Febr. v. Droste-Bischoffing, hat (nach der Epz. Allg. Ztg.) aus Münster an den Klerus und an die Diöcesanen unserer Erzdiöcese folgenden Hirtenbrief erlassen: „Clemens August, durch Gottes Erbarmung und durch die Gnade des heiligen apostolischen Stuhls Erzbischof von Köln und Legatus natus des heiligen römischen Stuhls, Febr. Droste zu Bischoffing. Meinen lieben Mitarbeitern im Weinberge des Herrn und allen meinen lieben Diöcesanen sei Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Das Oberhaupt der Kirche hat, aus höchst wichtigen, das Heil der Kirche betreffenden Gründen, indem ich mein Erzbisthum Köln behalte, euer Erzbischof bleibe, mir wie euch bekannt ist, einen Coadjutor in der Person des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Speyer, Herrn v. Geißel, und zwar mit dem Rechte der Nachfolge, das heißt: so ernennet, daß derselbe bei meinem Tode unmittelbar, ohne weiteres als Erzbischof von Köln eintritt, und diesen meinen Coadjutor hat Se. Heiligkeit, wie euch ebenfalls bekannt ist, schon jetzt zum Ad-

ministerator meiner Erzdiocese angestellt, auch demselben alle dazu nöthige Gewalt verliehen. Dieser, Seitens des Oberhauptes der Kirche getroffenen Maßregel mich unterwerfend, werde ich nun, so viel meine Schwachheit gestattet, dem Moyses, dem Freunde Gottes, nachahmend, meine Hände für euch betend zum Himmel erheben; ihr aber, meine geliebten Mitarbeiter im Weinberge des Herrn! müßet meine Arme unterstützen, damit sie nicht ermüden und sinken, damit der Kampf, den wir Alle ohne Unterlaß zu bestehen haben, der Kampf wider die Begierlichkeit des Fleisches, wider die Welt und wider den Teufel, tapfer und bis zum vollständigen Siege durchgekämpft werde. Meine lieben Mitarbeiter im Weinberge des Herrn! Meine lieben Diöcesanen! Ihr Alle, haltet fest an dem Felsen Petrus in Rom, auf welchem der Heiland seine Kirche gebaut hat; haltet fest an der Lehre des Herrn, welche er durch seine Kirche uns verkündigen läßt, und zeigt durch die That, durch einen ächt gottseligen Wandel, daß ihr der Lehre des Herrn treu seid. Seid euren Obrigkeiten gehorsam; gehorcht in kirchlichen Dingen der geistlichen Obrigkeit, insbesondere, wie die Heerde dem guten Hirten folgt, meinem, Seitens des Oberhauptes der Kirche zur Verwaltung meiner Erzdiocese angeordneten Coadjutor, und in weltlichen Dingen gehorcht eurer weltlichen Obrigkeit, und zwar nicht allein aus Furcht vor Strafe, sondern um Gottes willen. Und ihr, denen die Erziehung der Jugend obliegt, Geistliche und Aeltern, Lehrer und Lehrerinnen, vergeßet niemals, daß die Kinder, daß die Jugend ein euch anvertrautes Kleinod sind, welches Gott von euren Händen zurückfordern wird. Liebet euch einander, wie Christus euch geliebet hat; daran werden, nach dem Worte des Herrn, Alle erkennen, daß ihr seine Jünger seid. Es komme nun über euch Alle, und bleibe allezeit bei euch der Segen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Das vorstehende Rundschreiben soll in allen Kirchen meiner Erzdiocese, am Festen, nach dem Eingange desselben, folgenden Sonn- oder Feiertage, von den Kanzeln verkündigt werden. Münster am 9. März 1842. (L. S.) Clemens August, Erzbischof von Köln.

Deutschland.

Dresden, 27. März. (Privatmitth.) Dem bei der zeitlichen Vergrößerung der Stadt nicht selten gehörten Vorwürfe, es würde von Seiten der Bau-Polizeibehörden nicht auf symmetrische Anlagen der neuen Straßen und Stadttheile gesehen, scheint man rücksichtlich der zunächst projectirten Ausdehnung begegnet zu haben. Als Baupläze sind nämlich die Sturen an der Eisenbahn bis nach Stadt Neudorf auszuweisen, so zwar, daß die ganze im Privatbesitz befindliche Fläche von ungefähr $\frac{1}{80}$ Quadratmeile, gleich im Voraus in Straßen, Baupläze und sonstige Lokalitäten eingetheilt ist, welche von allen Denen, die bauen wollen, beobachtet werden müssen. Diese Maßregel, für deren Ausführung eine aus Staats- und Stadt-Funktionären zusammengesetzte Kommission ernannt ist, wird auch um so leichter Eingang finden, da Jedem sein Feld in der zeitlichen Weise zu benutzen zwar nachgelassen, natürlich aber gelegener ist, solche als theuer bezahlte Baupläze zu verwerten. Will er nun Letzteres, so muß er sich den getroffenen Bestimmungen fügen. Nach diesem Plan ist nicht bloß für die Regelmäßigkeit der Straßen, sondern namentlich auch dafür gesorgt, daß rücksichtlich der Häuser selbst, so wie der Gartenumschließungen, eine gewisse Gleichmäßigkeit stattfindet. — Die vielen Neubauten hatten natürlich auch eine Menge Steinmehl-Gefallen hergezogen, von denen eine nicht ganz unbeträchtliche Anzahl sich in verbotene Gefallen-Verbindungen eingelassen hatte. Ja es war das Ansehen dieser Verbindung bereits so weit gediehen, daß Meister vor ihr Gericht geladen worden und die ihnen von solchem zuerkannten Strafen gezahlt hatten. Ehe jedoch dieser Unfug eine allgemeine Ausdehnung gewann, kam selbiger zur obrigkeitlichen Cognition, und es ist nunmehr bereits das erste Erkenntniß gesprochen, welches für Viele nicht unbeträchtliche Freiheitsstrafen ausspricht, nach deren Verbüßung sie, den Bundesbeschlüssen gemäß, in ihre Heimath verwiesen werden.

Dresden, 28. März. (Privatmitth.) Nachdem das gewöhnliche Palmsonntags-Konzert im großen Opernhaus einen recht erhabenen Genuß gewährt hat, ruht Theater und Musik bis zum zweiten Osterfeiertage: für die dramatischen Künstler eine zu gönnende Erholungszeit, für die Kapellmitglieder eine nothwendige Pause, da sie durch den während der Charwoche gewöhnlichen Kirchendienst sehr stark in Anspruch genommen worden. So kann ich Ihnen denn auch Etwas Neues vom Schauspiel nicht mittheilen, da es eben geschlossen ist, dagegen unterhält man sich von zwei Baulichkeiten des Theaters, die eine Unterbrechung während dieses Sommers, und einen sehr eiglichen Prozeß veranlassen dürften. Das Amphitheater nämlich, welches allerdings nicht verhältnißmäßig besucht ist, soll, wie man versichert, in Wegfall gebracht und dafür das Parterre und der Cercle vergrößert werden, weil das Parterre wenigstens stets, letzterer immer ziemlich gefüllt, oft zu klein für die Nachfrage ist. Akustische Bedenken, welche man rück-

sichtlich dieser Neuerung aufstellt, hofft man leicht zu beheben. Hierbei soll zugleich eine Erhöhung des ganzen Parterres und Cerclesfußbodens vorgenommen werden; da namentlich in den der Bühne nächsten Reihen eine Prüfung der Fußgestelle der Darsteller und Darstellerinnen optisch unmöglich ist. Die zweite Baulichkeit ist die Aufstellung der Gruppe des Prof. Nietzsche („Dress, von den Frauen verfolgt, flüchtet vor den Areopag“) im Frontispice. Die ganze Gruppe ist nämlich frei gearbeitet und von bedeutendem Gewicht. Bei der Aufstellung nun fehlte es im Giebeltheil theils an Raum, theils fürchtete man für die Tragbarkeit der Träger. So ist man denn dahin gelangt, die Figuren theils nach hinten abzuarbeiten, theils auf sehr kostspielige Weise zu verankern. Die Frage nun, wer an diesen Unannehmlichkeiten die Schuld trägt: Architekt, Baumeister oder Bildhauer? soll nächsten auf Betrieb des zweiten durch Sachverständige aus allen Weltgegenden entschieden werden. — Unter den schöngestaltigen Erzeugnissen unserer Residenz verdient ein neues Produkt des bekannten, jetzt hier lebenden Braun von Braunschweig: „Don Juan“, Drama in 5 Abtheilungen, besonderer Erwähnung. In recht anziehender Versifikation führt es uns die Abenteuer eines Mannes, wie wir eben unter dem Namen Don Juan vermuthen können, auf seinen Streifzügen durch Madrid, Neapel, London, Paris und wieder Madrid vor. Die Tendenz läßt sich am besten aus den letzten Versen des poetischen Vorworts erkennen, welche daher hier folgen mögen:

Don Juan ist's, der Mann des Lebens,
Der Heiß des Seins, der klügere Faust,
Der mit dem Erdgeist nicht vergebens
Die holde Wirklichkeit durchbraut;
Der nicht umsonst den Geist gebändigt,
Der einem Traum nur hin sich gab,
Der, wie er anhub, auch geendigt,
Und kraftbewußt sank in das Grab.

Gewiß wird dieses Drama, dessen Aufführung beifällig begrüßt werden dürfte, einen Platz nicht bloß unter der unterhaltenden, sondern auch unter der philosophisch-schöngeistigen Literatur behaupten.

Oesterreich.

Wien, 22. März. Dem amtlichen Berichte, den das General-Rechnungs-Direktorium unterm 31. Jan. d. J. über den Stand des Oesterreichischen Staatsschulden-Zilgungswesens abgestattet, entnehmen wir nachstehende Angaben:

Die gesammten Einlösungen, welche der Tilgungs-Fonds (seit seinem Bestehen) aus eigener Baarschaft bewirkt hat, betragen:

an in Conventions-Münze	
verzinslichen Effekten	276,306,306 Fl. 15 $\frac{3}{8}$ Kr.
an in Einlösungs-Scheine	
verzinslichen Effekten	100,480,287 = 38 $\frac{2}{8}$ =
an anderen Obligationen	12,335,612 = 25 =

Zusammen also 389,122,206 Fl. 18 $\frac{5}{8}$ Kr. wozu ein Geld-Aufwand von 274,301,575 Fl. 16 $\frac{1}{4}$ Kr. Conventions-Münze erforderlich war. — Die Summe der vorstehenden, mit baarem Gelde bewirkten Einlösungen wurde noch durch das dem Tilgungs-Fonds zugekommene Stammvermögen p. 50,135,627 Fl. 21 $\frac{3}{8}$ Kr. und durch die aus den Staats-Kassen ihm unentgeltlich übergebenen, zum Theile auch späterhin erkaufte Obligationen p. 630,876 Fl. 42 $\frac{5}{8}$ Kr. vermehrt, dagegen um die gegen Vergütung oder gegen Umtausch abgegebenen Obligationen pr. 3,625,495 Fl. 36 $\frac{2}{8}$ Kr. vermindert. — Die Total-Summe aller Schuld-Verschreibungen, welche der Tilgungs-Fond aus dem Umlaufe gesetzt hat, beträgt demnach 436,263,214 Fl. 46 $\frac{2}{8}$ Kr.

Großbritannien.

London, 22. März. Die Erörterung des Zoll-Tarifs wird erst nach Ostern beginnen. Unterdeß wollen wir sehen, welchen Eindruck diese Veränderungen wohl im Auslande hervorbringen dürften. Betrachten wir z. B. das Interesse, welches sie für diejenigen Klassen der großen deutschen Völker-Familie haben, an welche diese Zeilen hauptsächlich gerichtet sind. Die Bauholz-Zölle sind von 55 Schillingen für die Ladung auf 30 und zuletzt auf 25 Schillinge herabgesetzt und das unbecquemste System der Zumessung (admeasurement) ist abgeschafft worden. Die Zölle auf Schiffschen Zink sind noch weiter herabgesetzt und eben so auf Häute. Die Ackerbau-Erzeugnisse von Nord-Deutschland, das Rindvieh aus Holstein, die Kartoffeln und andere Vegetabilien der Niederlande, das getrocknete Fleisch und die Früchte des Nordens und das Getreide, welches aus den entfernteren Gegenden von Polen nach den Baltischen Häfen gesandt wird, — alle diese Artikel werden jetzt einen regelmäßigen Absatz auf dem englischen Markte finden. Wir blicken allerdings mit Genugthuung auf die Folgen, welche diese Reduktionen der Einfuhr-Zölle auf unsere eigenen Preise, auf unsere eigenen Subsistenz- und Produktions-Mittel haben werden; aber die Folgen derselben nach Außen müssen nach demselben Maßstabe berechnet werden, wie die Vortheile im Innern. Es ist unmöglich, daß diese Maßregel uns nicht in häufigeren und vortheilhafteren Verkehr mit fremden Völkern bringen sollte, namentlich mit solchen, die desselben Stammes und von entsprechendem und an-

gemessenem kommerziellem Charakter sind. Es mag immer noch Einige geben, die da glauben, daß die Erweiterung des Handels von Großbritannien ein Uebel sei, dem man sich, als einem Uebergriffe, widersetzen müsse; aber wenn es dergleichen Leute bei Ihnen giebt, so thun dieselben ihrem eigenen Lande, der Politik Englands, den humanisirenden und wohltätigen Resultaten des Handels selbst Unrecht. So viel steht fest: der Strom des Handels ist kein durch Land eingeschlossenes Privat-Gewässer, das nur dazu dient, die rivalisirenden Nationen zu trennen, und ihre sich gegenseitig belauernden Kauffahrer zu tragen, es ist vielmehr der allgemeine Handels-Kanal, durch den die Wasser der Welt strömen. Wie Strom mit Strom und Meer mit Meer in Verbindung steht und folglich nicht ein Tropfen natürliches Wasser auf der Erde ist, der nicht zu dem großen System der Ströme und Meere gehörte, die zwar unendlich zerstreut, aber unveränderlich verbunden sind, so sind die Beziehungen des Handels auch nur Eins in der ganzen Welt. Die Beschränkungen derselben sind lokal, der Strom ist universell.

(St.-Ztg.)

Frankreich.

* Paris, 23. März. (Privatmitth.) Ueber eine burleske Scene im Odeon bei Gelegenheit der Aufführung von Balzac's neuestem Stücke kommen jetzt allmählich mehr Privatnachrichten ins Publikum. Es scheint, daß Herr v. Balzac alle Plätze im Saal an sich gekauft und dann mit mehreren 100 Prozent an die Meistbietenden verhandelt hat, die Claqueurs ausgenommen; da diese aber sahen, wie stark die Billets abgingen, so ahmten sie ihrem Herrn und Meister nach und verkauften sie, so daß statt der klatschenden Kohorte eine ganze Legion Pfeifer und Zischer in den Saal kam. Balzac, der in seinen jetzigen Umständen Geld brauchen kann, wollte sich durch diese merkantilische Spekulation für den pekuniären Fiasco entschuldigen, den er mit seinem vorletzten, von der Polizei verbotenen Stücke „Vautrin“ gemacht hatte.

In der heutigen Sitzung der Deputirten-Kammer legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf vor, welcher die Verlängerung des den Zuckertarif betreffenden Gesetzes vom 25ten Juni v. J. zum Gegenstand hat. Man sieht daher, daß das Ministerium den Forderungen der Seestädte nicht nachzugeben, sondern auf der Vertagung der definitiven Entscheidung der Zuckerfrage zu beharren gedenkt. In der Entwicklung der Motive, welche die Regierung bei der Fassung dieses Entschlusses geleitet, erkannte der Finanzminister vollkommen die aus dem oben erwähnten Gesetze für die Regierung sich ergebende Verpflichtung, die Frage zur Entscheidung zu bringen, an. Nur, meinte er, sei jetzt nicht die passende Zeit dazu. Einmal meinte er, sei die Session der Kammer zu weit vorgerückt, als daß, bei der Nothwendigkeit, das Eisenbahngesetz durchzubringen, die Diskussion eines neuen Zuckergesetzes in beiden Kammern wohl zu Ende gebracht werden könne; wäre dies aber auch der Fall, so würde unbedingt die Zeit, in diesem Jahre noch das Gesetz zur Ausführung zu bringen, zu kurz sein, da die Rüben-Ernte zu nahe bevorstehe, als daß man daran denken könne, ohne die schreiendste Ungerechtigkeit gegen die Landbauer, wie gegen die Rübenzuckerfabrikanten, eine durchgreifende Veränderung in diesem Gewerbezweige vorzunehmen. Es sei daher ganz gleichgültig, ob das Gesetz jetzt, oder zu Ende dieses Jahres diskutiert werde, da es doch nur erst mit dem Beginn des nächsten in Kraft treten könne. Der Finanzminister trug daher darauf an, die Bestimmungen des Gesetzes vom 25. Juni v. J. noch ein Jahr dauern zu lassen. Nach dieser Mittheilung richtete Herr Wüstenberg (Deputirter von Bordeaux) einige Worte an die Regierung, worin er das Ministerium fragte, warum es denn nicht, wenn die Zeit jetzt so kurz sei, schon früher einen Gesetzentwurf vorgelegt habe. Entweder stecke hinter dieser Verzögerung eine ganz andere, der Sache selbst fremde Absicht verborgen, oder das Ministerium habe sich die schwächliche Vernachlässigung der wichtigsten Interessen des Landes, insbesondere der Seestädte, zu Schulden kommen lassen. In beiden Fällen sei es strafbar. Der Handelsminister brachte in seiner Widerlegung dieses Angriffs ziemlich dieselben Gründe wieder vor, welche der Finanzminister schon entwickelt hatte, ohne sich auf Auseinandersetzung der Motive einzulassen, welche das Kabinett veranlaßt, die definitive Lösung der Frage bis zu einer Zeit zu verschieben, wo sie nicht mehr thutlich sei. Nachdem noch Herr Dubois aus Nantes der Regierung den Vorwurf des Mangels an Bestimmtheit und Energie gemacht, und Herr v. Marmier mit einigen Worten sich der Ackerbauer und Rübenzuckerfabrikanten angenommen, trat Herr Billault auf und behauptete geradezu, die Regierung verweigere die Vorlage des Gesetzentwurfes lediglich aus politischen Gründen, d. h. wegen der bevorstehenden Wahlen, um sich bei keinem der beiden Theile Feinde zu machen. Dem widersprach Hr. Guizot; nicht persönliche Motive oder Ansichten, die im Schooße des Ministerium über die Frage herrschten, seien es, welche dasselbe abgehalten, den fraglichen Gesetzentwurf vorzulegen; das Ministerium habe

vielmehr eine ganz bestimmt gefasste Meinung über diesen Gegenstand; nur deswegen habe es denselben nicht vor die Kammer gebracht, weil es nicht sicher gewesen sei, die Mehrheit in dieser Beziehung zu erhalten. Niemand dürfe es tadeln, wenn es eine Niederlage zu vermeiden suche. Das Ministerium habe das Wohl des Ganzen vor Augen gehabt, und dürfe dieses nicht einem vielleicht momentanen Uebergewicht von Lokalinteressen in der Kammer aufopfern. (Nach Herrn Guizot trat Herr Mauguin auf, der noch in diesem Augenblick spricht.)

Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ist mit seinen beiden Söhnen gestern früh von Paris abgereist. — General Rumigny ist am 18. d. M. in Toulon von Algier angekommen.

Mehre Journale weisen auf die Ueberschreitung der Amtsbefugnisse hin, deren der Erzbischof von Paris sich in seinem Hirtenbriefe für die Hierarchie und gegen die spanische Regierung schuldig gemacht habe. Wie weit die bisherigen Erfolge den Romanismus bereits geführt, zeigt der Univers, das anerkannte Organ des der Juliregierung befreundeten Klerus. „Wir sind gar nicht willens, sagt dieses Journal, in Abrede zu stellen, daß der Schritt des Papstes in politischen Kreisen einige Wirkung thun und einige Reaction veranlassen werde. Im Gegentheil, wir hoffen diese. Vom Katholicismus verlangen, daß er sich jeder Handlung enthalte, welche politische Folgen haben könnte, heißt nichts Anderes als fordern, daß derselbe seine Existenz aufgebe. Die völlige und thatsächliche Trennung der Kirche und des Staates ist ein herrliches Ding in der Theorie für Narren und Philosophen; in der Praxis aber und bei verständigen Leuten, welche wissen, wie menschliche Dinge zugehen, verhält es sich anders. „Die Kirche ist nicht von dieser Welt, aber in dieser Welt“, sagte St. Augustin, und so lange sie in der Welt ist, wird sie auf Nationen und Staaten einwirken, „zuweilen ihre Rechte benutzen und zuweilen nicht“, wie St. Thomas sagt, „aber stets nach den Vorschriften einer Weisheit von oben.“ Als ein solches Beispiel von der Weisheit, die ihre Rechte nicht benutze, wird im National erwähnt, daß der Papst das katholische Polen nicht unterstützte, als es sich dem griechischen Herrscher zu entziehen suchte, sondern vielmehr diesen Versuch verdammt. Andere Journale theilen gleichzeitig mit, daß der Papst in Venezuela die gemischten Ehen auf 10 Jahre für erlaubt erklärt habe etc.

Der Finanz-Minister hat an die beiden Kammern den Bericht der Tabaks-Verwaltung für das Jahr 1840 vertheilen lassen. Die Rechnungen und Uebersichten, welche dieses Dokument begleiten, zeigen, daß die Tabaks-Fabrikation sich fortwährend verbessert, je nachdem die Produkte sich vermehren. Gewisse Qualitäten Französischen Tabaks werden jetzt als die besten Europa's anerkannt. Das Einkommen dieses Zweiges, welches im Jahre 1810 durch den Kaiser auf 80 Mill. geschätzt wurde, übersteigt jetzt 94 Millionen. Der durch das Monopol für den Staat hervorbrachte reelle Gewinn übersteigt um 4 Millionen jenen vom J. 1839. Der Gesamt-Ertrag von den Havanna-Cigarren belief sich auf ungefähr 3,380,000. Fr.

Spanien.

Madrid, 16. März. Die Deputirtenkammer hat heute den Gesetzentwurf in Betreff der Mobilisirung der Nationalgarde an die Commission zurückgewiesen, nachdem sie viele Abänderungen damit vorgenommen hatte. Die Majorität ist nicht geneigt, der Regierung den mächtigen Hebel einer mobilisirten Nationalgarde zurückzugeben, und sucht daher die von der Regierung angesprochene Ermächtigung, die Mobilisirung der Nationalgarde in Abwesenheit der Kammern zu verfügen, möglichst zu beschränken.

Die Zeitungen von Barcelona reichen bis zum 16. März. Der Carlisten-Chef Selip und seine Bande werden bald nicht mehr existiren. Der politische Chef von Gerona hat eine fliegende Colonne von 200 mobilisirten Nationalgardisten und von 50 Gendarmen organisiert, deren Mission ist, sie ohne Unterlaß zu verfolgen; ferner sind die Verordnungen vom vorigen Jahre wieder in Kraft gesetzt worden, nach welchen überall, wo die Auführer durchziehen, die Acaden gehalten sind, die Bevölkerung in Masse auszuheben, um sie zu verfolgen.

Der Bischof der Canarischen Inseln, ein Geistlicher von fleckenlosem Ruf, ist unter Bedeckung nach Cadix gebracht worden, um vor Gericht gestellt zu werden, weil er gegen den von der Regierung verfügten Verkauf der Kirchengüter Einwendungen gemacht hatte.

Niederlande.

Amsterdam, 22. März. Man hat es auffallend gefunden, daß unser König dem Könige der Franzosen das Ehrenkreuz des Militär-Wilhelms-Ordens hat ein-

händigen lassen, nachdem demselben bereits früher der Orden des niederländischen Löwen verliehen worden, und unser König den Orden der Ehrenlegion erhalten hatte. Der Wilhelms-Orden ist nämlich ursprünglich nur für militärisches Verdienst bestimmt. Auch hat es befremdet, daß man ihn zugleich dem Prinzen v. Joinville und dem Herzog v. Nemours überreichen ließ. Dazu kommt, daß die Ueberreichung durch den Hrn. Bar. van Heeckeren, einen der ersten hiesigen Staatsmänner geschah.

(Rh. und Mos.-Z.)

Belgien.

Brüssel, 23. März. Der Herzog von Sachsen-Coburg, Bruder des Königs, ist mit seinem Sohne von Paris hier angekommen. — Ein Brüsseler Blatt meldet, daß der Beschluß, welcher eine Aktien-Gesellschaft für die Nutzung der Etablissements des verstorbenen John Cockerill, zu Seraing und Lüttich, autorisirt, durch den König unterzeichnet sei. — Die „Britisch-Queen“, welche am 4. Mai ihre Fahrten nach New-York beginnt, ist das erste Dampfboot, das vom Europäischen Kontinent nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's geht und nur dadurch, daß es Belgisches Regierungseigenthum ist, war es möglich, das Passagegeld so billig zu bestimmen. Das Passagegeld nach New-York beträgt 350 Fr. — In der heutigen Sitzung des Assisenhofs nahm der General-Advokat wieder das Wort und erklärte nunmehr definitiv, daß das öffentliche Ministerium die Anklage gegen Frau van der Smitten, so wie gegen Joseph van der Schmitzen (Bruder des Generals) fallen lasse. Auf die von einem Advokaten der Vertheidiger gemachte Bemerkung, daß er den Namen des Beherrschers eines Nachbarrstaates in den Prozeß gemischt, bemerkte der General-Advokat, daß das öffentliche Ministerium dies keinesweges gethan, und daß vielmehr nur einige Zeugen den Namen des Königs Wilhelm II. genannt, was allerdings in der Anklage habe erwähnt werden müssen. Uebrigens aber sei er selbst davon überzeugt, daß der König der Niederlande der ganzen Sache fremd geblieben und daß, wenn die Angeklagten früher behauptet hätten, der König habe ihnen sein Wort verpfändet, dies eine leere Prahlerei gewesen sei. Als am Schlusse ein Advokat die Geschworenen ermahnte, doch ja nicht auf die Zeugen-Aussage einiger Engländer hin drei ehrenhafte Männer auf das Schaffot zu bringen und darauf der General-Advokat hinzufügte, die Jury möge sich durch diesen Gedanken nicht schrecken lassen, indem bekanntlich der König geneigt sei, Gnade für Recht zu gewähren, erhoben sich die drei Haupt-Angeklagten und riefen: „Wir verlangen diese Gnade nicht.“ Darüber wurden sie vom Präsidenten des Gerichts zur Ordnung verwiesen, doch entschuldigten sie sich, indem sie die Ausfertigung des General-Advokaten als unvorsichtig bezeichneten und deren Aufnahme zu Protokoll verlangten.

Brüssel, 24. März. (Privatmitth.) Unter der Ueberschrift „Preußen und die Juden“ enthält die von Kuranda redigirte Zeitschrift „die Grenzboten“ folgende Beleuchtung des in jüngster Zeit vielbesprochenen Themas: „Durch die schöne Energie und die kräftige Würde, mit welcher Preußen in der letzten Epoche die Ehre der deutschen Nationalität zu fördern wußte, hat es sich viele deutsche Herzen erobert, die ihm sonst spröde und vorurtheilsvoll abwärts lagen. Einzelne Mafregeln, wie die glückliche Lösung der königlichen Wirren, die Aufhebung des Verbots gegen die Schweizer Universitäten, das jüngst erlassene Censur-Edict — gewannen dem preussischen Staate viele Sympathien, da man gern darin ein Streben nach Vorwärts erblicken mochte. — Seit mehreren Monaten geht das Gerücht, die Staatsverhältnisse der preussischen Juden wären mit einer reactionären Crisis bedroht, man wolle sie in Corporationen vertheilen, sie als Fremde betrachten und vom Militärdienst ausschließen! Dieses Gerücht machte die Runde durch fast alle deutsche Zeitungen, und erhielt einige Wahrscheinlichkeit dadurch, daß die Regierung nicht ein Wort zur Beschwichtigung und Widerlegung sich entschlupfen ließ. So lange nun dieses Hinz- und Hergerede innerhalb der Grenzen der deutschen Presse blieb, und das deutsche Gebiet nicht überschritt, ließ sich jenes Stillschweigen durch den gewöhnlichen Stolz motiviren, den man in Deutschland von oben herab gegen die Presse zeigt oder vielleicht auch nur

affected. Nun aber das Gerücht den deutschen Boden überschritten und ein Gegenstand der mehr oder minder hämischen Besprechung u. spöttischen Seitenblicke der franz. Blätter geworden ist, glauben wir, wäre es der Zeit gemäß, daß sie ihr Stillschweigen bräche und durch ein kurzes Wort das ganze Geschwätz durchschneite. — Die Frage über die Judenemancipation ist in dem letzten Vierteljahrhundert Hand in Hand mit dem Fortschritt der Civilisation, mit der höhern Entwicklung des Nationallebens gegangen; überall, wo die staatlichen Institutionen eine freisinnigere Richtung, eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Ausdehnung erhielten, trat man mit Wärme der Lösung jener Frage näher, und allmählig wurde man gewöhnt, die Juden-Angelegenheit als einen jener Thermometer zu betrachten, an welchen der Fort- oder Rückschritt eines Staats zu erkennen ist. — Ist Preußen im Fortschritte oder im Rückschritte begriffen? Welche Kritik man auch an die preussische Staatsleitung legen möge, so wird man doch immerhin zugestehen, daß die Capacitäten, welche das Ruder derselben führen, das Verständniß der Gegenwart und der öffentlichen Meinung in dem Grade besitzen, daß sie nicht, ohne von einer besondern Nothwendigkeit getrieben zu sein, den Zeiger der Zeit plötzlich um einige Jahrhunderte zurückrücken werden. Vergebens aber suchen wir nach den Motiven, welche Preußen jählings zu einer solchen Sinnes- und Gesetzes-Änderung gegen einen Theil seiner Unterthanen bewegen sollte! — Wir haben in neuester Zeit so viele Widersprüche über die kirchlichen Projekte Preußens hören müssen! Wie oft wurde nicht die Hypothese ausgesprochen, man wolle in Preußen die kirchliche Verfassung Englands sich zum Muster nehmen. Welchen Deutungen wurde nicht die Senkung ausgesetzt, welche der Hof- und Garnisonprediger Sydow im vorigen Jahre nach England erhielt, welche Schlüsse werden nicht gemacht, da die Rede ist, den Ritter Bunsen zum Cultus-Minister zu erheben. Wieviel wurde nicht schon von einer Episcopal-Verfassung und von ähnlichen Dingen gesprochen! Und nun sollte plötzlich Preußen wie ein Kind aus dem Schlafe sprechen und seine geheimsten Gedanken durch Unbuddsamkeit gegen die Juden verrathen und alle Welt allarmiren und mit Vorurtheilen bewaffnen! Preußen, das in diesem Augenblicke beschäftigt ist, die ersten Früchte seines klugen Verfahrens in der königlichen Angelegenheit zu genießen! — Wenn wir die Aufgabe begreifen, welche Preußen im deutschen Bunde sich gestellt zu haben scheint, wenn wir die Mission, die es im deutschen Vaterlande zu erfüllen sucht, gehörig beurtheilen, so glaubt es sich dazu bestimmt, die einzelnen Glieder Deutschlands, wie sie die mittelalterliche Reichsverfassung in vereinigten Ringen hinterlassen, immer fester zu einer Kette mit einander zu verbinden. Was den Zollverein für die materiellen Gebiete bewerkstelligte, das muß eine höhere Toleranz auf dem Felde des geistigen Lebens und der Religion vollenden. Die Schranken müssen fallen, ohne daß der Einzelne darum aufhört, Herr seines Gebietes zu bleiben. Das protestantische Preußen aber hat noch besondere Gründe, die Beweise seiner Toleranz an den Tag zu legen, zu einer Zeit, wo das Prinzip der Duldung gerade in den katholischen Ländern lebhafter hervortritt. Wir wollen nicht von Frankreich sprechen, dem man religiöse Indolenz nicht mit Unrecht zum Vorwurf macht. Wohl aber dürfen wir auf Belgien hinweisen, das im Rufe eines strengen Catholicismus steht, in welchem die römische Hierarchie einen so überwiegenden Einfluß hat. Unter dem Ministerium de Theux, d. h. unter jenem Ministerium, welches seit dem Bestehen des jungen belgischen Staates die katholische Fahne auf das Herausforderndste entfaltet, erhielt die Gewissensfreiheit die sichersten Garantien. Das Ministerium de Theux war es, welches die Kosten des jüdischen Cultus- und Unterrichtswesens dem Staate zuwies. In den diesjährigen Kammer-sitzungen wurde das Budget des jüdischen Cultus noch erhöht, und, merkwürdig genug, der Graf von Merode, einer der eifrigsten Catholicen, war es, der dies Gesetz vor die Kammer brachte. Aber Belgien ist ein revolutionäres Land, ruft man vielleicht. Nun denn, so betrachtet Oesterreich, wo der katholische Glaube und das Prinzip der Stabilität die Hauptstützen der Staats-Politik bilden, und wo die kleinste Aenderung eine bei Weitem größere Wichtigkeit erhält, als in dem beweglichen Preußen; dennoch haben die Judenverhältnisse in dem letzten Jahre eine weit günstigere Wendung dort erhalten. Wenn die österreichische Regierung den Emancipationsantrag des ungarischen Landtages nicht genehmigt, so lag dieses in jener Scheu, welche diese Staatsregierung gegen jede plötzliche Umwälzung hat, und entspringt aus derselben politischen Rücksicht, aus welcher mehreren andern Anträgen des ungarischen Landtages die Ratification verweigert wurde. Dagegen bewilligte Oesterreich den Juden seiner andern Erbstaaten größere Vergünstigungen. Das Gesetz, welches den Wiener Juden vorschrieb, alle 3 Jahre ihre Toleranz von Neuem nachzusuchen, wurde abgeschafft; die böhmische Judenschaft wurde der Emancipation näher gerückt; das Recht zum Grundbesitz wurde erweitert, dem Cultus und dem Schulwesen freiere Zugeständnisse bewilligt. Was den Militärdienst betrifft, so ist der jüdische Soldat in Oesterreich bei Weitem besser gestellt, als man im übrigen Deutsch-

and glaubt. Die österreichische Armee zählt nicht nur eine große Zahl Unteroffiziere, Feldwebel u., die dem mosaischen Glauben angehören, sondern — wenn schon ausnahmsweise — auch Offiziere, welche das Portepée tragen, ohne der jüdischen Confession entsagt zu haben. — Wir wollen hier nicht als Anwalt der Juden und ihrer Emanzipation auftreten, wir wollen nichts von Humanität, von christlicher Liebe, von den allgemeinen Menschenrechten und von all' den Gründen sprechen, die schon so zahlreiche berebte Zungen und so zahllose taube Ohren gefunden haben. Wir fassen in dieser Sache nur den deutschen Gesichtspunkt ins Auge, die Idee der Nationalität, jenen mächtigen Gedanken, der sein Gepräge der jüngsten Zeit auf die Stirn drückte und das Bewußtsein des deutschen Volkes zu einer höhern Flamme anzachte. Wie wir den Rhein als eine allgemein deutsche, nicht bloß als eine preussische Sache betrachten, für dessen Besitz das ganze wehrhafte Deutschland sein Blut zu vergießen bereit ist, so ist auch die Sache der preussischen Juden nicht bloß eine preussische, sondern eine allgemein deutsche. Die preussischen Juden haben zur Zeit des Befreiungskrieges für die allgemeine deutsche Sache gekämpft; ihre Kraft und ihre Wehrhaftigkeit ist ein Eigenthum der Nation geworden, und wir wollen diesen Besitz nicht verlieren. Deutschland soll ein heiliges Ganze bleiben, nicht ein Mann soll uns entzissen werden. — Je weiter wir diese Idee verfolgen, desto inniger wird in uns die Ueberzeugung, daß das Gerücht, Preußen wolle die Juden vom Militärdienste ausschließen, Nichts als ein Märchen ist. — Die deutsche Bevölkerung des preuss. Staates beläuft sich auf eine Zahl von 10,450,000 Einwohnern. Hierunter ist das Verhältnis der jüdischen Population wie 1 zu 85. Da nun Preußen als Bundescontingent 79,484 Mann zu stellen hat, so kommt auf seine jüdische Unterthanen in den deutschen Provinzen eine Mannschaft, deren Ziffer derjenigen gleichsteht, welche vier der kleinern Bundesstaaten insgesammt zu stellen haben. Allerdings kann Preußen das auffallende Deficit anderseits ergänzen, aber wahrlich das Gesetz, welches eine deutsche Bevölkerung von 120,000 Menschen von der Wehrverpflichtung und Waffenerziehung lösst, würde nicht mit dem Sinne der Bundesakte in Harmonie stehen. Nur ein Grund könnte ein solches Gesetz rechtfertigen: „die Juden sind zum Militärdienste unfähig.“ Aber gegen diesen Grund müßten alle diejenigen Bundesstaaten reklamiren, welche jüdische Soldaten in ihre Armee zulassen, nicht die kleinern, constitutionellen Staaten allein, sondern auch Oesterreich. Ja Preußen selbst müßte ganz vergessen, wie viele alte Soldaten es zählt, welche das eiserne Kreuz als ein Symbol ihrer Tapferkeit auf der Brust tragen, obwohl sie es nicht als Symbol ihres Glaubens betrachten, es müßte vergessen, wie viele seiner jüdischen Unterthanen auf den Schlachtfeldern von Lützen, Leipzig und Waterloo gefallen sind, die ihrem Glauben, wie ihrem Vaterlande gleich treu gebient! — Es mag sein, daß Preußen mit einem neuen Gesetzentwurf über die jüdischen Verhältnisse sich trägt, daß es vielleicht von einzelnen Reklamationen des altgläubigen Theils der Posener und schlesischen Israeliten angeregt, auf Mittel zur Abstellung sinnt; nie aber wird es der preussischen Regierung in den Sinn kommen, auch nur auf einen Arm zu verzichten, der der deutschen Sache angehört. — Willkür! — und wir glauben hier der Wahrheit nahe zu sein — hat Preußen dem Gerüchte deshalb seinen Lauf gelassen, ja wohl gar es selbst angeregt, um die öffentliche Meinung zu sondiren. In diesem Falle ist es der Beruf der Presse, das zu erfüllen, wozu sie bestimmt ist, nämlich den Ausdruck der öffentlichen Meinung, die Manifestation der Volkessimme zu den Ohren Derer zu tragen, welche dieselbe hören wollen und sollen.“

Schweiz.

Aus der Schweiz, 21. März. Luzern und Schwyz sind jetzt das Hauptquartier der hierarchisch-reaktionären Partei, wo der jesuitische Generalstab alle Pläne für weiteren Schutz und Kreuz entwirft, und wo bei Missionen, Prozessionen u. dergl. die Truppen für künftige Feldzüge geübt werden. Einen Hauptschlag hofften die Reaktionäre in Luzern mit der Einführung des neuen Press-Gesetzes zu thun; er ist äußerlich gelungen, wird aber schon jetzt hier und da bitter empfunden, so daß selbst die Einsichtigeren unter den Anhängern der gegenwärtigen Verfassung immer lauter ihre Stimme dagegen erheben. Darin liegt der Anfang zu einer Spaltung, die sich wohl fortsetzen dürfte, obgleich die große Masse gegen ein Gesetz nichts einzuwenden hatte, das gegen die ihr schon lange als gottlos und antichristlich geschilderten liberalen Blätter gerichtet ist. Bei dieser Stimmung der Masse hat man auch den Plan, Betogemeinden gegen das Gesetz zu halten, bald wieder aufzugeben, und nur in einer Gemeinde (Büren) dürfte noch eine solche zu Stande kommen. Von Rom erschien ein Breve über die weitere fünfzehnjährige Bestätigung des Muffegger Ablasses. Hiernach ist der Muffegger Umgang oder die

fogenannte Romfahrt, die keine rechte Bedeutung mehr hatte, so lange der Papst wegen der Badener Artikel den Ablass zurückhielt, am 17ten d. M. unter Befehl des starcken Zulaufs abgehalten worden. Besonders zahlreich waren die Teilnehmer aus dem Aargauischen Freiamte, wo sich überhaupt wieder in neuerer Zeit die Aufregung vergrößert hat, theils in Folge der verzögerten Erledigung des Aufrehrprozesses, theils durch die benachbarten Jesuiten-Missionen und die Protestationen mehrerer Kantone gegen den Verkauf der Klostergüter. Im Kanton Schwyz, wo nur die einzige Bezirksgemeinde Rüschnacht gegen die Verfassungs-Revision stimmte, ist der Verfassungsrath ganz im Sinne der reaktionären Partei zusammengesetzt, die dem Volke die Konstitution von 1833 als ein durch fremden Einfluß aufgedruckenes Werk schildert. (Schw. Merk.)

Osmanisches Reich.

Alexandrien, 6. März. Es ist überraschend, wie schnell Mehmed Ali mit der Verminderung, wenn nicht Auflösung sowohl seiner Landtruppen als auch der Flotte zu Werke geht, um so mehr, als diese noch kurz vorher im Mißverhältnisse mit den Einkünften seines Landes rekrutirt und ausgerüstet wurden. Nachdem sich Mehmed Ali dem Sultan unterworfen, behauptete er, eine Armee von 58,000 Mann auf den Beinen zu haben, und erklärte, durchaus diejenigen Bedingungen des Belehungsfermans nicht annehmen zu können, welche ihm befohlen, die Armee auf 18,000 Mann zu reduzieren. Nach der Musterung, welche im November verfloßenen Jahres stattfand, betrug die effektive Truppenzahl nicht mehr als 26,000 M., und nach den Verlusten, welche sie in den vier letzten Monaten erlitten, dürfte man sie wohl nicht über 18,000 M. schätzen, genau die Zahl, welche der eben erwähnte Ferman gestattet. Dabei wird mit Ausnahme der Garnison von Alexandrien und Kahira und eines Theils der Kavalerie und Artillerie der ganze Rest zum Graben von Kanälen, Aufbahrung von Deichen und zu andern Arbeiten benützt, welche zur Verhinderung der Verwüstungen des Nils, welcher dieses Jahr zu einer ungewöhnlichen Höhe schwoll, nöthig wurden. So sind denn die Soldaten nicht nur Tage, sondern auch Nachts vollath, ohne Rast, mit schlechter Nahrung, schlechter Kleidung versehen und den untern Theil des Körpers beständig im Wasser, beschäftigt. Kein Wunder, wenn schwere Krankheiten unter diesen Arbeitern wüthen, welche erst kürzlich von den unglücklichen Schlachtfeldern Syriens und Arabiens zurückkehrten, und wenn die dadurch veranlaßte Sterblichkeit und Desertion ihre Zahl um das Zehnfache vermindert hat. Auch ist in Anschlag zu bringen, daß diese Armee über 2 Jahre ihren Sold rückständig hat. Die Flotte liegt in den letzten Zügen. Die pomphaften Beschreibungen, welche man ehemals davon machte, werden Lügen gestraft durch eine einzige oberflächliche Besichtigung. Der Schein, welcher durch die Verzierung und die Sauberkeit der Schiffe den Augen Unerfahrener im Seewesen imponirte, ist geschwunden, und heutigen Tages gestehen auch die Unwissendsten zu, daß es mit diesem Paradieswesen nichts ist. Von den 11 Linien Schiffen, aus welchen sie besteht, wurden fünf als total unbrauchbar anerkannt und demzufolge gänzlich abgetaktet; drei als fähig, nur noch ein Jahr dem Verderben Widerstand zu leisten, und die übrigen drei oder höchstens fünf Jahre. Von den vorhandenen fünf Fregatten ist eine, die Menusieh, in gutem Stande, die übrigen sind nur noch für einige Zeit als Transportschiffe zu gebrauchen. Von den kleinern Fahrzeugen sind nur noch eine Corvette (welche vor zwei Jahren der Sohn des Paschas, Said-Pascha, erbauen ließ) und zwei ausgeflickte Briggs zu rechnen; alle andern sind im Zustande des Verfalls. So besteht also die egyptische Flotte aus drei Linien Schiffen, einer Fregatte, einer Corvette und zwei Briggs, tauglich zum Seebienst. Die aktive Schiffsmannschaft ist auf circa 4000 Mann reduziert worden, wovon ein Theil täglich am Bau des Daffins arbeitet; der Rest wurde in die Gislis beordert zur Urbarmachung des Landes und Führung der zahlreichen Barken, welche die Regierung zum Transport der Landesproducte auf dem Nil oder dem Kanale von Mahmudie bauen ließ. Die erwähnten Seelute haben noch von 1½ Jahren ihren Sold zu fordern, und es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß sie so bald befriedigt werden. Man kann sich also leicht einen Begriff von der Noth dieser Leute machen, und wenn sie dann und wann rauben, so darf das nicht befremden. Selbst das Arsenal, eine der merkwürdigsten Schöpfungen Mehmed Ali's, ist jetzt, dem Himmel sei Dank! in eine große Werkstätte der Künste und Handwerke umgewandelt. Jetzt werden dort nur noch, und zwar in großer Menge, Barken für den Nil gebaut, und außerdem viele landwirthschaftliche Geräthe u. dgl. — Mit dem egyptischen Dampfschiff, der Nil, ist gestern von hier nach Konstantinopel Sami-Pascha, erster Adjutant Mehmed Ali's, in außerordentlicher Mission abgereist. Man weiß noch nicht, was sie betrifft, vermuthet aber, es handle sich um eine Reduktion des am 14. Febr. 1841 fälligen Tributs des Pascha für die zwei vorhergehenden Jahre, der sich auf 66,000 Beutel beläuft, und eine längere Zahlungsfrist für den vom 14. Februar jedes Jahres an laufenden Tribut von 60,000 Beuteln jährlich, worauf Mehmeds

Ali bis jetzt erst 15,000 Beutel abschlägig baar bezahlt und einige Tausend Ardebs Getreide für Rechnung des Sultans nach den heiligen Städten gesendet hat. Der Pascha schmeichelt sich, seine Absicht durchsetzen zu können, und um einen gehörigen Eindruck auf den Geist des jugendlichen Sultans und auf den seiner Minister zu üben, beauftragte er Sami-Pascha, den Zustand Aegyptens diesen Herren verzeihlicher darzustellen, als er wirklich ist, und autorisirte ihn, einige Summen in die Privatkassen der einflussreichsten Mitglieder des Divans fließen zu lassen. Diese Mittel mögen denn wohl anschlagen. — Der europäische Handelsstand, aller der Placereien Mehmed-Ali's seit einigen Monaten müde, hatte den Consuln vorgestellt, daß, da der Pascha den Handels-Tractat von 1838 nicht gänzlich vollzogen habe, sie auch nicht zu den 2 Proc. Aufschlag auf den Eingangszoll verpflichtet seien, der bekanntlich vor dem erwähnten Tractat als Entschädigung für die Abschaffung der innern Steuern und der Monopole bewilligt wurde. In Folge dessen haben die General-Consuln Großbritannien's und Oesterreichs, deren Kaufleute bei dem Handel Aegyptens am meisten theilhaftig sind, Mehmed-Ali eine Note überreicht, worin sie auf das bestimmteste erklären, daß ihre resp. Klienten befugt seien, den genannten Compensationszoll zurückzuhalten, sei er buchstäblich und ohne irgend einen Rückhalt den erwähnten Tractat vollzogen haben würde. Sie verlangen die Rückerstattung aller derjenigen Summen, die unter diesem Titel von ihren Klienten den Douanen zugeslossen seien. Die resp. Noten dieser zwei General-Consulate sind gestern Morgen bekannt gemacht worden und haben nicht nur die englischen und österreichischen Kaufleute, sondern auch alle die zufriedengestellten, welche unter Consulaten stehen, deren Regierungen bei dem genannten Handels-Tractate theilhaftig sind. — Die Note des englischen Consuls lautet: „Alexandrien, 5. März. Meine Herren! In Gemäßheit der Instruktionen des General-Consuls Ihrer britischen Majestät habe ich Ihnen zu melden, daß, da der Pascha von Aegypten den zweiten Artikel des Handels-Tractats vom 16. August 1838 nicht vollzogen hat, Sie nicht gehalten sind, die 2 Proc. Aufschlag auf den Eingangszoll zu entrichten, welcher kraft des ersten Zusatzartikels jenes Tractats stipulirt wird. Ich bin ferner beauftragt, Sie zu benachrichtigen, daß der General-Consul dem Pascha erklärt hat, Ihrer Majestät Regierung mache ihn verantwortlich für die Rückzahlung aller der Summen, die bereits unter dem Titel besagten Zolls gezahlt worden seien.“ (Leipz. Ztg.)

Amerika.

Mexiko, 31. Januar. Die Amerikaner, welche in Santa Fe gefangen genommen wurden, sind unter Bedeckung hier eingetroffen. Der Befehlshaber derselben, Mac Leod, saß mit einem Sekretär und zwei Begleitern in einem Wagen; 30 Offiziere saßen auf Maulthieren und Pferden, worauf die Mannschaft, 141 Köpfe stark, nebst mehreren Wagen folgten, worin sich die Kranken und der Proviant befanden. — Dieser Tage soll hier mit großem Pomp das Bein begraben werden, welches Santana bei der Landung der Franzosen in Veracruz, nach der Einnahme des Forts San Juan d'Ulloa, verloren hat.

Aus Texas wird unterm 5. Februar Folgendes gemeldet: „Wir vernehmen, daß der General Houston, welchem Santana Leben und Freiheit verdankt, schriftlich bei diesem angefragt hat, was derselbe eigentlich mit Texas beabsichtige. Er erbot sich gegen ihn, die Sache auf dem Wege der Unterhandlungen oder der Waffen zu entscheiden. Der General Houston schlägt ihm, wie es heißt, ein Zusammentreffen im Thal Nueces vor, in welchem jeder Texianer gegen drei Mexikaner fechten würde, unter der Bedingung, daß das Resultat des Kampfes das Loos von Texas feststelle.“

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 30. März. In Nr. 70 der Breslauer Zeitung hat Hr. Dr. Kries Untersuchungen angekündigt, welche zum Vorwurfe haben, die Irthümer des Hrn. Dr. Wuttke in dessen Schrift: „Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in Schlesien“, zu berichtigen. So wichtig und interessant auch dem Referenten dergleichen Beleuchtungen sind: so unangenehm war es demselben, aus dem leidenschaftlichen Tone dieser Anzeige schließen zu müssen, daß das Ganze auf ein Partei-Gezänk hinfiele und daß der Ernst der Wissenschaft ganz aus den Augen gesetzt bleibe. Es ist nicht unsere Sache, die Worte des Hrn. Dr. Kries hier genauer zu prüfen: ihr Verfasser würde nicht gewinnen. Gewiß ist, daß der verständige Leser, welchen derselbe mit seinen Verpflichtungen bekannt macht, sich durch solche Nachsprüche nicht imponiren läßt, und in solchen Dingen am wenigsten durch so übereilt ausgesprochene. Hr. Kries hätte besser gethan, seinen eigenen Schluß zu beherzigen, wo er sagt, daß weder die Wissenschaft, noch das Publikum, noch Hr. Wuttke, noch sonst Jemand (?) durch einen kurzen Aufschub fernere Urtheile verlieren werde. (Fortsetzung in der Beilage.)

(Fortsetzung.)

— Er wäre so seinen Verpflichtungen gegen das Publikum ja auch nachgekommen. Denn demselben ist nichts damit gedient, mit Verpflichtungen behelligt zu werden, an deren Nichterfüllung Niemand etwas verliert. Am besten wäre es gewesen, wenn Herr Dr. Kries sich nicht von einer, ihm vielleicht fremden, Leidenschaftlichkeit zu einem vorschnellen, nicht erwiesenen Urtheile hätte hinreißen lassen, vielmehr solches erst mit seinen Untersuchungen zu Tage gefördert hätte. Dem Hrn. Dr. Wuttke war es sicher nur um Wahrheit zu thun, und daher kann ihm jede parteilose Prüfung seines Werkes nur erwünscht sein, und gegen blinde Partei-Wuth stehen ihm so viele Waffen zu Gebote, daß er sich wahrhaftig nicht zu fürchten braucht.

Der Rec. des W.schen Werkes in dies. Z.

Kritische Bemerkung.

Daß dem Publikum im Frühlinge eines jeden Jahres die von Haydn componirte „Schöpfung“ vorge- tragen wird, finden wir in Erwägung wie der Idee dieses musikalischen Werkes, so der meisterhaften Durchführung, der Idee in demselben (vgl. die erste Beilage zur diesjährigen 71. Nr. der Bresl. Zeitung) vollkommen angemessen. Inzwischen können wir den bescheidenen Zweifel bei uns nicht unterdrücken, ob der dem Charfreitage unmittelbar vorangehende Tag der wirklich passende Zeitpunkt für die Aufführung sei? Dieser, gewöhnlich Gründonnerstag genannt, hat bereits in der alten Christenkirche auf die durch den Stifter derselben vollzogene Einsetzung des Abendmahles in Beziehung gestanden (s. Böhmers Alterthumswissenschaft, II. Bd., 127 S. f.); in Haydn's Schöpfung dagegen waltet die Idee von der durch die allgemeine, göttliche Liebe und Allmacht vermittelten Hervorbringung des Weltalls, insbesondere der Menschheit. Folglich sagt dem eigenthümlich christlichen Bewußtsein, welches an dem Gründonnerstage begreiflicher Weise sehr lebendig ist, die Aufführung der „Schöpfung“ an demselben auch in dem Falle, daß sie an sich eine gelungene ist, nicht recht zu. Freilich spricht das Herkommen für das Festhalten dieses Zeitpunktes der Aufführung; allein das bloße Herkommen sollte nach unserem, natürlich unmaßgeblichen Erachten für die geistig freie Gegenwart, welche auf den wichtigen Gebieten der Wissenschaft und Kunst mit Recht in einem besonnenen Fortschreiten begriffen ist, keineswegs eine solche Macht sein, durch welche an einem Tage, dessen Feier ein ganz christologisches Gepräge hat, der Vortrag eines musikalischen Erzeugnisses, bei welchem dieses Gepräge nicht stattfindet, herbeigeführt werden kann. Christus hat sich, um den treffenden Ausdruck eines der scharfsinnigsten, alten Kirchenlehrer anzuführen, nicht das Herkommen genannt, sondern die Wahrheit. Sollte sich für die Aufführung des schönen, an Melodien unendlich reichen, Haydn'schen Werkes, ins künftige nicht ein anderer, schicklicher Zeitpunkt im Frühlinge auffinden lassen?

Theater.

Göthes Faust. (Schluß.) Was ich in Bezug auf die Scenirung der Tragödie ausgesprochen habe, findet auch auf die Charakterdarstellung des Faust seine Anwendung. Wie oft hat man die einzige Figur des Hamlet betrachtet, und erwogen, auf welche Weise er wohl am besten im Sinne des Dichters gegeben werden könne! Darum ist man auch hier berechtigt, die Forderungen höher zu spannen, während man dem Darsteller des Faust, mit welchem gewissermaßen noch experimentirt wird, gar Manches ungetadelt hingehen lassen darf. Eigentlich leidet Faust im Anfange des ersten Theiles an einem Kummer, welcher dem Künstler seinem innersten Wesen nach durchaus fremd sein muß. Die Ver- zweiflung an der Entdeckung der absoluten Wahrheit kann ihn niemals ergreifen; da er eben als Künstler fast wie unbewußt im Besitze derselben ist; und ich könnte mir wohl den Fall denken, daß ein spekulativ, d. h. ächt wissenschaftlich gebildeter Gelehrter den Faust in seinem tiefen, nagenden Grimme mit ergreifenderer Wahrheit zur Anschauung brächte, als der vollendetste Schauspieler, welchem die innere Erfahrung jenes durch- aus fremd bleibt. Deshalb ist mit Herrn Heckscher nicht in ein zu strenges Gericht zu gehen, daß er in Faust eine Seite hervorhob, welche der Götheschen Poesie im Gegensatz zu Schiller gänzlich widerstrebt: — ich meine die deklamatorische. Der leider übermäßig abge- kürzte Monolog muß in kurzen, abgetrennten Sätzen, und keineswegs in einem Flusse, vor sich hin gespro- chen werden. Faust ist müde und fast resignirend, und diese Müdigkeit, welche sich nach so vielen vergeblichen Forschungen seiner bemächtigt hat, drückt seinen Neben jenes Gepräge der Wehmuth und später des bitteren Zu-

mors auf, welche Herr Heckscher in der Darstellung fast ganz in den Hintergrund stellte. Herr Heckscher sprach sowohl allein als mit Wagner und Mephistopheles fortwährend in demselben Pathos und Tempo und ließ die tiefe ägende Ironie in den Antworten an den ersten (z. B. „Wenn ihr nicht fühlt“ u. s. w.) und in dem Monologe nach Wagners Abschied „Ich Ebenbild der Gottheit“ u. s. w. gänzlich fallen. Ist es möglich, daß Faust in dem Augenblicke, wo er die Schale an den Mund setzen will, die Worte:

„Der letzte Trunk sei nun mit ganzer Seele,
„Als festlich hoher Gruß dem Morgen zugebracht!“

indem er beide Arme ausbreitet, mit Ekstase deklamirt! Göthe hat sehr mit Bedacht die Zwischenrede an den Pudel in einem von dem Selbstgespräche ganz verschie- denen Versmaße geschrieben. Dies mußte für den Dar- steller der Rolle eine Aufforderung sein, auch den Accent und das Tempo zu ändern, was jedoch Herr Heckscher unterließ. Dabei leugne ich jedoch keineswegs, daß ihm Einzelheiten, besonders gegen das Ende hin, recht gut gelangen; obwohl hier sein Faust oftmals an seinen Egmont erinnerte. Herr Heckscher steht als Schau- spieler auf der Stufe der Reflexion; daher auch seine Vorliebe für die deklamatorische Auffassung der Rollen. Aus demselben Grunde gelingen ihm Schillersche Charaktere meistens vorzüglich; denn sie bieten sämt- lich ohne Ausnahme eine Seite dar, in welcher der verständige Schauspieler glänzen kann. Die Totali- tät eines Charakters zur Anschauung zu bringen, dürfte Herrn Heckscher schwer werden, weil er ver- möge seiner Richtung Einzelheiten, oft willkürlich, oft aber auch mit glücklichem Takte, herausgreift und diese zur Basis seiner Produktion macht. Aus Herrn Heckscher's Spiel leuchtet fast immer das vorangegangene Nachdenken und Abwägen hervor, so daß man ziemlich sicher rathen kann, warum er dieß so oder anders ge- spielt habe; aber die Inspiration, nach welcher sich eine Gestalt seiner ganz und ungetheilt bemächtigt, scheint ihm zu mangeln. — Die Rolle des Mephistopheles hatte bekanntlich Herr Rottmayer übernommen. Sei- nem bedeutenden Talente zur Regie, seiner Erfahrung und Bildung kann man die größte Gerechtigkeit wider- fahren lassen, ohne mit einer Leistung grade einverstanden zu sein. Hoffentlich wird überhaupt das ganze Referat aus dem allein richtigen Gesichtspunkte betrachtet, daß ich die Aufmerksamkeit auf Gegenstände zu lenken wünsche, die der ausführlichsten Betrachtung werth sind. Der Widerspruch verliert dann den Anschein der Tadelsucht und ist das, was er sein soll, — eine freundliche Be- sprechung. Warum hatte sich Herr Rottmayer, um ab ovo anzufangen, so roth, fast kupferfarben, geschminkt? Mephistopheles ist ein feiner, blasser Mann; denn Noth verleiht entweder Gutmüthigkeit oder brutale Grau- samkeit. Dann hinkt er keineswegs so auffallend, wie ihm hier zugemuthet wurde, da sonst die ganze Ge- stalt zum Krüppel wird. Als feiner Weltmann (denn er ist „ein Kavaller, wie andere Kavaliere“) befließigt er sich einer glatten, gefälligen, wenn auch scharf markir- ten, Conversation; wogegen ihn Herr Rottmayer au- ßerordentlich langsam und bedächtig sprechen läßt. Mehrere Bemerkungen, welche nur leicht hingeworfen sein sollen, wurden sogar mit einem schweren Pathos vorge- tragen! Ich erinnere nur an die Worte: „So ein ver- liebter Thor verpufft“ u. s. w., welche er mit der größ- ten Emphase aussprach; dabei blieb er eine lange Zeit stehend und entfernte sich mit bedächtig langsamen Schritten. Eben so erging es den Worten: „Sie ist die erste nicht!“ Hier erbittert den Faust eben der teu- flische Leichtsin, mit welchem sie hohnlachend gesprochen werden. Anstatt dessen nahm Hr. Rottmayer den Ton eines warnenden Propheten an und paralytische Faust's Ant- wort schon von vornherein. Eine gewisse vieltheuende Ge- schäftigkeit charakterisirte Hrn. Rottmayers Mephistopheles gewiß im Gegensatz zum Götheschen. Wer denkt sich ihn z. B. in Faust's Stube hin- und hertrippelnd, spionirend, während die Genien u. s. w. ihre Künste vormachen! Gerade in dieser Scene verhält sich M. ruhig, um den Eindruck auf Faust mit Aufmerksamkeit zu beobachten. Ueberhaupt erinnerte er (in der Schluß- scene mit dem Schüler, dem er zuletzt ein höhnisches Ge- sicht schneidet, in Margarethens Zimmer, in welches er sich ganz verdächtig hereindrückt, in Gretchens Schlafge- mach, wo er einige ganz unerklärliche Gesten und Gri- massen macht u. s. w. u. s. w.) zu sehr an den Satan der Volksfage, als daß sich der Göthesche Mephistopheles durch dieses empirische Teufelsche hätte hindurcharbei- ten können. Gretchen fühlt wegen ihrer innigen Zu- neigung zu Faust das absolut Böse aus Mephistopheles heraus; dem Zuschauer aber muß er deshalb in keiner abschreckenden Gestalt erscheinen. Der Mephistopheles, wie ihn Herr Rottmayer gab, ist ein viel zu selbst- gefälliger Pedant, als daß sich Faust mit ihm hätte ein- lassen sollen! Mit seiner Recitation des Verses konnte

ich mich kaum befreunden. Mehrere Sachen wurden unbezweifelt falsch gesprochen. Herr Rottmayer reci- tirte z. B. die Verse: „Sind freilich keine Weber ge- worden“; „Fehlt leider nur das geistige Band“ bei Seite, anstatt sie dem Schüler mit der größten Ruhe ins Gesicht zu sagen. Er betonte die Verse: „Und be- weist euch, es müßte so sein“, oder: „Die stets das Böse will und stets das Gute schafft“ anstatt: „es müßte so sein“ und: „das Böse will“. Doch genug der Einzelheiten! Ich scheide für diesmal von zwei höchst achtbaren Künstlern unserer Bühne mit der Ver- sicherung, ihnen gerade dadurch, daß ich meine Einwen- dungen gegen ihre Leistungen unverhohlen ausspreche, einen Beweis gegeben zu haben, mit welcher Aufmerk- samkeit dieselben trotz meiner Ausstellungen betrachtet zu werden verdienen. **

Entgegnung auf den Artikel der Bresl. und Schles. Zeitung Nr. 68.

Das deutsche Eisen überschrieben, ABC unter- schrieben.

Zuvörderst erwidert Referent das Compliment, wel- ches Herr ABC (den ich an seinen 80,000 Familien zu erkennen glaube und der allerdings weder Hohofen- noch Eisenhüttenbesitzer, obzwar er im Context seines Aufsat- zes von sich und Consorten sprechend, sagt: wir Hohöfner) den Schlesischen Eisenfabrikanten macht, insofern, als er gleichfalls zu glauben beansprucht, daß es unter den an- gesehenen wirklichen Hohofenbesitzern und Roheisenpro- duzenten nur einen einzigen geben könne, welcher so ekla- tante Beweise seiner groben Unkenntniß, sowohl allge- meiner als spezieller Interessen des deutschen Vaterlan- des zu veröffentlichen geneigt sein möchte, wie sie der ABC gezeichnete Aufsatz enthält, dessen Schreiber ver- muthlich weit unberufener zu der Erwidrerung des Ar- tikels in den Börsennachrichten war, als Verfasser des letztern zu dessen Veröffentlichung.

Daß Fabrikate, wenn nicht direkt, so doch indirekt, von Staatswegen mannigfach besteuert sind, weiß jeder Gewerbetreibende, daß Herr ABC aber daraus folgern will, Fabrikate müßten darum auch noch, nur einigen wenigen Monopolwünschenden und Spekulant zu Ge- fallen, durch Besteuerung des vom Auslande nothwendig- gerweise zugeführten Rohproduktes, wieder und wieder besteuert werden, wenn das im Lande erzeugte Rohpro- dukt (Roheisen) für den Bedarf der eigentlichen und hö- heren Industrie (Stab-Feineisen und Blechfabrikation) nicht zureiche — klingt so neu als paradox.

Herr ABC scheint ignoriren zu wollen, daß, wenn die Roheisenpreise durch z. B. 10 Sgr. Schutzoll bei uns fortan wieder um 15 Sgr., vielleicht 20 Sgr., hö- her stiegen, das Stab-Feineisen und Blech sofort um wenigstens das 1½-fache steigen müssen, weil circa 1½ Centner Roheisen zu Erzeugung eines Centners Stab- Feineisen oder Blech erforderlich; sobald also nicht gleich- zeitig der jetzt schon für Stabeisen 1 Rthl., für feines Modelleisen und Blech 3 Rthl. betragende Schutzoll noch um 1 Rthl. erhöht würde, in Zukunft, anstatt eini- ger 100,000 Tlr. bis jetzt wegen zu schwacher Produk- tion unentbehrlich gewesenem Roheisens, leicht eben so viel fremdes Stab-Feineisen und Blech, und in diesem doch auch noch halbmal mehr Roheisen ins Vaterland bringen würde, wodurch demselben nicht nur das unbe- deutende Arbeitslohn beim Roheisen, sondern das weit beträchtlichere bei der Weiterverarbeitung desselben in den Feischfeuern, Puddel- und Walzwerken, so wie andern Eisenfabriken verloren ginge, folglich diese und nicht die Hohöfner, zuerst der Schlag trüfe, während die Hohofen- besitzer noch eine Weile außergewöhnlichen Gewinn ma- chen würden, aber gewiß auch nur so lange, als bis sie zu fühlen anfangen, wie viel weniger ihnen die eige- nliche und höhere Eisenindustrie alsdann nur noch abzu- nehmen vermögend bliebe.

Daß Schlessien im vorigen Jahre auch gutes Fabrikat nebst schlechtem geliefert, ist richtig, aber beweist nichts für Herrn ABC, weil auch gutes Roheisen nebst schlech- tem erzeugt wurde und leider nur daher vielleicht schlech- tes Fabrikat mitunter von sogar berühmten Hüttenmän- nern hergestellt werden konnte, weil man aus Roheisen- Mangel und bevor das Russisch-Polnische und Englische herankam, zum Theil genöthigt war, das nächste erreich- bare weiter zu verarbeiten, wobei die Unzulänglichkeit der Transportmittel gewiß eben so nachtheilig einwirkte, als beim Exporttransport. Was die Schwierigkeit des letz- tern betrifft, so dürfte diese auch manchen Hohofenbesi- zer abgehalten haben, die zur Gattirung der nahen schlechten Erze nöthigen, besseren aber entfernteren her- beizuführen und um so mehr, da er sicher war, das demzufolge schlechter ausfallende Roheisen doch abzuset- zen. Daß nun aber von solch schlechtem, seit das aus- wärtige herangekommen, endlich doch bedeutende Reste liegen geblieben oder zu zehn Sgr. niedrigerem Preise, als der gleichzeitige Marktpreis für gutes Roh-

eisen, losgeschlagen werden mußten, um es zu Gelde zu machen, mag die Besitzer solcher Hohöfen und schlechtes Eisen gebender Erze freilich sehr schmerzen.

Das ist ihnen zu verzeihen, aber nicht das wäre es, wenn sie sich entblödet haben sollten, durch unter solchen Umständen stattgefundenen Verkäufe bei der Staatsbehörde ihren Antrag auf einen Roheisen-Schutz-zoll motiviren zu wollen und durch Aufstellung von Ausnahmen, mit Uebergehung des Gewöhnlichen, den Stand der Sache zu verdunkeln.

Was die Meinung des verehrten Veteranen aus der Berg- und Hüttenwelt anbelangt, welcher zufolge für den Bedarf der keine Hohöfen besitzenden Roheisenverbraucher (deren mehr sind als Herr ABC anzuerkennen geneigt scheint), gesorgt sein würde, wenn sie durchgegangen wäre, so ist allerdings zu bedauern, daß sogar das Gegentheil solcher Maßregeln, die den Roheisenverbrauchern lieb sein könnten, stattgefunden.

Zu den 4 Hohöfen der Königshütte, die sonst Roheisen an Privaten abließ, ist z. B., nachdem schon ungefähr 8 größtentheils bedeutende Privat-Puddelwerke existirten, ein Puddelwerk (die Alvenslebenhütte) erbaut worden, dessen muthmaßlicher Bedarf kaum durch das Königshütter Roheisen gedeckt werden wird, demzufolge dieses nicht nur vom Roheisenmarkte ausscheiden, sondern Alvenslebenhütte mit als Concurrentin auf demselben erscheinen dürfte.

Was also die aus Roheisenmangel entspringende Gefahr für die Puddelwerke betrifft, die Herr ABC im Vergleich mit der seinigen so gering achtet, weil er sehr vermuthlich nur schlechte Erzgruben in der Nachbarschaft von Hohöfen besitzt (deren Eigenthümer ins Blaue hinein Wabungen gekauft und dadurch zu unnatürlicher Steigerung der Holzpreise ihren gehörigen Theil beigetragen haben) — so ist die Gefahr durch das hier und weiter vorn Erwähnte hinlänglich erwiesen. Herr ABC wird sie also schwerlich noch negiren können, und sie bleibt gewiß für ihn mitbestehend so lange, als die höhere Eisen-Industrie nicht hinlänglich geschützt wird, da, wenn des Baumes Gipfel durch Ungewitter gebrochen, auch der Rest abfällt.

Was nun noch die Berechnungen am Schlusse des weitschweifigen, hinter dem Schein von Patriotismus und Philantropie versteckten Libells anbelangt, so ist noch besonders deren Unrichtigkeit aufzudecken. Denn bedarf Deutschlands Bevölkerung jährlich 4 Millionen Centner Eisen, und wäre wirklich zu fürchten, daß in Zukunft alle 4 Millionen von auswärts hereinkämen, so würden doch nach jetzigen Preisen höchstens nur etwa 8 Mill. Thaler dafür ins Ausland gehen, während Herr ABC von 15 Millionen spricht! Diese könnten nur dem Lande entgehen, wenn in Zukunft 4 Millionen Engländer Stabeisen ins Land kämen. Daß Herr ABC hauptsächlich nur von Roheisen redend, an Stabeisen gedacht, es aber aus Partei-Interesse hier nicht nennen wollen, wird dadurch klar, und somit die ganze monopolistische Tendenz seines Aufsatzes, dem er dadurch selbst das Urtheil gesprochen hat.

Angenommen aber, es würden für 15 Millionen Waaren in ein Land eingeführt, welches weder zeitlich für 15 Millionen ausführt, noch je auszuführen hoffen darf, so kann dann auch nicht der jährliche Verlust auf 30 Millionen verdoppelt werden, wie es von ABC entweder aus besonderer Vorliebe für Millionen oder für Schreckbilder geschieht.

Der Roheisen-Schutz Zoll, ohne welchen die feurige Einbildungskraft des Herrn ABC und Consorten, d. h. seine und einiger Erzgruben und Hohöfen-Besitzer, allein in Schlesien 80,000 Familien dem Untergange entgegen gehen und zu Bettlern und Räubern werden sieht, sollte ein jeder meinen, würde demnach auch Millionen Thaler betragen; doch so ist es nicht, nicht einmal 100,000 Thaler! — Wollten nun die Hohöfen-Besitzer wirklich so großmüthig sein, und nichts davon für sich behaltend, alles diesen 80,000 Familien (oder ungefähr 200,000 Personen) zukommen lassen — wird dessenungeachtet Jemand glauben, daß ein Thaler pro Familie mehr oder weniger jährlich dieselbe vom Bettelstabe zum Wohlstande oder umgekehrt vom Wohlstande zum Bettelstabe bringen werde? — Wollte aber irgend Jemand behaupten, der Eingangszoll würde den circa 30 Hohöfen-Besitzern und den 80,000 Familien (deren Anzahl ich übrigens, insofern so viele von dem Hohöfen-Betriebe leben sollen, noch besonders bestreite, weil sonst ein Hohöfen über 1000 Familien beschäftigen müßte, während die Produktion durchschnittlich nicht viel über 12,000 Ctr. Roheisen auf einen solchen beträgt, stärkere und schwächere Defen ineinander gerechnet) mehr eintragen, so stelle ich ihm die That-sache entgegen, daß, obwohl in Schlesien im Jahre 1839, die Roheisen-Produktion desselben gegen den Roheisen-Bedarf auf den Schlesischen Guß-Waaren, Stab- und Feineisen-fabricirenden Hütten schon mit mehr als 100,000 Ctr. zurückblieb, wie aus gewiß zuverlässigen offiziellen Mittheilungen unseres verehrten Herrn Oberberg-Hauptmanns hervorgeht, (in den Preussischen Landen aber ein Deficit von circa 600,000 Ctr. Roheisen die Roheisen-Produktion dem Bedarf gegenüber stellt, vorhanden —), welche also die Gußwaaren, Stab- und Feineisen-Industrie nothwendig von außerhalb

einführen schon damals dringend aufgefordert war, — daß diese Einfuhr in Schlesien doch erst im Jahre 1841 begonnen und kaum 100,000 Ctr. betragen haben mag, ungeachtet das Deficit der Roheisen-Erzeugung sich bis daher vergrößert, nachdem die Schlesische Stab- und Feineisen-Fabrikation der Roheisen-Produktion gegenüber in weit größerem Maße sich ausgedehnt und zwar in einem solchen, daß sie jetzt wohl in den meisten Waarensorten im Stande ist, den Bedarf aller übrigen Provinzen der Osthälfte des Preussischen Staates nebst einem Theil Sachsens zu decken, wenn Roheisen genug vorhanden ist; ja sämtliche Eisenbahnen mit Schienen zu versehen und dem Lande das Geld dafür zu erhalten, wenn Roheisen bei den jetzigen Preisen verbleibt. Daran knüpft sich die Betrachtung, daß ehe die Ausbauer billiger Roheisen-Preise mit einiger Zuversicht zu hoffen, es wohl keinem Puddelwerke zu verdenken war, wenn es ohne gegen Englands und Belgiens Concurrenz sicher zu sein, auf Lieferung von dergleichen sich nicht einließ und so lange Gefahr war, daß das zum Fabrikat nöthige Roh-Produkt wieder höher zu stehen kommen könne, als Er-steres bezahlt wird, lieber auf die durch ihre Einfachheit im Vergleich zur Feineisen-Verfertigung mit ihren hundertfachen Dimensionen für ein Puddelwerk weit angenehme Schienen-Fabrikation verzichtete.

Referent kann demnach dreist behaupten, die Roheisen-noth der letzten Jahre habe wie eine Hungersnoth gewirkt. Getreide knapp, schlechtes Brot; Roheisen knapp, schlechte Gußwaaren, schlechtes Stab-, Fein- und Modelleisen! Welches ferner zu den allgemein gültigen Sätzen führt, jede Maßregel, die Rohmaterial-Mangel oder Vertheuerung begünstigt, schlägt die auf das Vorhandensein dieses Rohstoffes basirte höhere Industrie zuerst nieder. Diese ist alsdann um so weniger davon zu verbrauchen im Stande, weil das fremde Fabrikat, und in ihm fremder Rohstoff mit ins Land eindringt, oder gar daraus ausgeführt durch von Fabrikanten und Arbeitern im Auslande gewonnenes und dem inländischen Fabrikanten und Arbeitern entzogenes Arbeitslohn, vertheuert zurückkehrt; wodurch Referent also auch Folgendes hinlänglich motivirt erachtet. Fremden Rohstoff unbesteuert herein in's Land, so lange als es dessen weniger erzeugt, wie die Industrie, welche darauf basiert, zur Verarbeitung bedarf, und es zugleich an einem, die Lücke zu füllen geeigneten Surrogate fehlt; — das Fabrikat aber gegen ausländische Konkurrenz geschützt! Denn machen es nicht die Engländer so, sogar mit einem der nöthigsten Lebensbedürfnisse — mit dem Getreide, und sollten wir nicht auch bewegliche, je nachdem die Konjunktur steigt oder fällt, auf- oder absteigende Skalen bei den Schutzzöllen für unsere Fabrikate einführen, wenn wir auch ein für allemal die Einfuhr-Verbote der das ultra-liberale Handelssystem predigenden (um den Theil des Löwen dabei zu speisen) Insulaner, wegen ihrer unmoralischen Einwirkung, mit Recht verschmähen? Oder sollte der eigentliche Industrielle geringerer Begünstigung werth sein, als mancher nur neben her (um Holz und Kartoffeln höher zu verwerthen, die den Armen dadurch vertheuert werden) Roheisen schmelzende oder Branntwein brennende und hierdurch, wenn auch unabhängiglich Waldsirenen und Trunksucht befördernde Land- und Waldbesitzer, der ohne Noth 100,000 Rthl. für ein Gut gab, welches vor wenig Jahren noch für die Hälfte zu haben war? Sollte die den Landbau belebende kaufmännische und gewerbliche Fabrik-Industrie, die das Geld dem Lande zu erhalten strebt, welches ohne sie für auswärtige Fabrikate dem Vaterlande gänzlich verloren gehen würde, während, wenn wirklich das ihrige dann und wann etwas höher zu stehen kommt, doch immer das Geld dafür im Lande bleibend, und von den Fabrikanten und Arbeitern innerhalb desselben wieder verausgabt, dem übrigen Theile, der Nation vice versa, größeren Verdienst verschaffend und das allzu große Zustromen zu den andern Ständen wohlthätig ableitend, allen wieder zu gute kommt — sollte diese nicht würdig sein, durch ein dem Landes-Deconomie-Kollegium ähnliches Institut, mit welchem sich ein oberstes Handelsgericht verbinden ließe, protegirt zu werden, dessen Schöpfung sich jüngst der Landbau von der Gnade unseres aufgeklärten und verehrungswürdigsten Monarchen zu erfreuen hatte?! — Vielleicht bedarf es nur dessen, daß wir durch unsere vereinigten Bitten unser Bedürfnis kund geben, um von unserem hochverehrten Könige, dessen väterliche Gesinnung gewiß alle Stände mit gleicher Liebe umfaßt, eines solchen Institutes auch würdig befunden zu werden, — mit wie viel mehr Leichtigkeit dürften sich dann solche Zollfragen lösen, als die gegenwärtig schwebenden.

Indem Referent ehrerbietigst und unterthänigst diese Hoffnung ausspricht, legt er mit dem Wunsche die Feder nieder, daß er mit seinen Ideen Gleichgesinnten begünstigt sein möge, auf daß sie zur Wirklichkeit heranreifen.

Ein Fabrikant.

Schach-Partie B.

zwischen Hamburg und Breslau.

34. Hamburg: Schwarz: A7—F7.

35. Breslau: Weiß: D4—F5.

Schach-Partie H.
35. Hamburg: Weiß: F6—H7.
Breslau: Schwarz: C7—C8.

Mannigfaltiges.

Königsberg, 24. März. List hat uns verlassen, nachdem hier, wie überall, die allgemeinste Bewunderung nicht nur seinen unübertroffenen Leistungen, sondern auch den seltensten Eigenschaften des Geistes und Herzens zu Theil wurde. Wir glauben, den Dank der vielen nahen und ferneren Freunde und Verehrer des großen Meisters zu verbieten, wenn wir nachstehendes Schreiben mittheilen, das hier circulirt und das er an die philosophische Fakultät hiesiger Hochschule richtete: „Hochzuverehrende, Hochgelehrte Herren! Ich würde vergeblich versuchen, Ihnen die tiefe und herzliche Bewegung auszudrücken, in die Sie mich durch Ihre seltenen Ehrenbezeugung versetzt haben. Die Doktorwürde aus der Verleihung einer Fakultät, in der sich wie in der Ihrigen, Männer von Europäischer Bedeutung versammeln, macht mich glücklich und würde mich stolz machen, wenn ich nicht auch des Sinnes gewiß wäre, in dem sie mir verliehen worden. Ich wiederhole, daß ich mit dem ehrenvollen Namen eines Lehrers der Musik (und um es hier zu bewirken, kann ich das Wort Musik nur in seiner großen, vollen, antiken Bedeutung gelten lassen) dessen Sie, hochverdiente Herren, mich würdigen, die Verpflichtung unablässigen Lernens und unermüdlicher Arbeit übernommen zu haben, mir wohl bewußt bin. In der steten Erfüllung dieser Pflicht: — die Doktorwürde auf eine docte und würdige Weise zu behaupten, den schwachen Theil des Wissens in der Technik, den ich mir aneignen im Stande bin, als Form und Mittel der Manifestation des Wahren und Göttlichen*) mit Wort und That zu verbreiten — in der steten Erfüllung dieser Pflicht und bei jedem Erfolge, der mir etwa noch gegönnt ist, wird sich auch die Erinnerung an Ihr Wohlwollen lebendig erhalten und an die rührende Weise, in der ein berühmtes Mitglied**) Ihrer Fakultät mich davon unterrichtet hat. Genehmigen Sie, hochgelehrte Herren, den Ausdruck meiner dankbarsten Hochachtung und vollendetsten Verehrung. Königsberg, den 14. März 1842. F. List.“

(Wien, 20. März.) Die am 16. März statt gefundene erste Aufführung der deutschen Oper „Mara“, Buch von Otto Prechtler, Musik von Neger, hatte sich des glänzendsten Erfolges von Seiten des Publikums zu erfreuen und lief endlich doch, nach allen Stürmen, siegend in den Hafen ein, von der talentvollen Hand der Madame van Hasselt-Warth gesteuert. Die Opposition wirkte noch bis 7 Uhr Abends in allen Gestalten fort; indeß war der Sieg ein entschiedener, durchdringender, seltener. Vielleicht ist Neger der deutsche Componist, von dem wir erwarten können, daß er die nun so glänzenden Hoffnungen auch in der Zukunft und auf die Dauer rechtfertigen werde.

Der Marquis Achille de Jouffroy hat die Räder der Dampfboote durch eine Vorrichtung in Gestalt zweier artikulirter, abwechselnd sich bewegender Schwannfüße am Hintertheile des Schiffes ersetzt. Diese Schwimmfüße öffnen sich, um das Wasser durch einen Schlag rückwärts zu treiben, und ziehen sich dann zur Wiederholung des Schlags an ihre Stelle zurück. Eine Golette von 120 Tonnen Gehalt hat mit diesem Apparat erfolgreiche Versuche auf der Seine angestellt.

Cherubini's Tod ist ein großer Verlust für die musikalische Wissenschaft, indeß war dieser schon seit längerer Zeit vorauszusehen, da bereits seit zwei Monaten sich bei Ch. eine bedeutende Geschwulst der Leine eingestellt hatte, die allmählig zunahm, bis sie die edleren Theile erreichte und sein Tod am 16ten d. Mts., um 6 Uhr Abends, erfolgte. Erst vor zwei Monaten hatte Ch. einen seiner Schwiegersöhne, Hrn. Turcas, verloren, der an einer Brustkrankheit starb. Ch. hinterließ eine Wittve ohne Vermögen, zwei Töchter, von denen die eine Wittve ist und eine mannbare Tochter hat, und die andere mit dem in Florenz wohnenden Herrn Rosellini (dem Archäologen?) verheiratet ist, und 2 Kinder hat, und einen Sohn von einigen dreißig Jahren, der bei der Civilliste angestellt ist. Der König hat die Kosten des Leichenbegängnisses bestritten, das mit großer Pracht stattfand. Leider konnte man dabei nicht Ch's. schönes Requiem aufführen, das bekanntlich zur Leichenfeier Ludwig XVIII. componirt worden war, da auch Sopranpartien dabei sind, und in unserer Kirche keine Frauenzimmer unter den Ausführenden zugelassen werden. Nur in der Kgl. Kapelle (in den Tuilerien) durften sie mitsingen, und seitdem diese Kapelle nicht mehr existirt, giebt es kein Mittel mehr, Kirchenmusik auszuführen, in denen obligate Sopranpartien vorkommen. Cherubini selbst hatte, um diesem Uebelstande zu begegnen, im Jahre 1836, in seinem 76sten Jahre, ein Requiem für Männerstimmen componirt, und dies hat man bei seiner Todtenfeier ausgeführt. Es läßt sich nicht läugnen, daß es hinter dem große Requiem Chs. zurücksteht, indeß machte doch z. B. das

*) Le beau c'est la splendeur du vrai; l'art, c'est le rayonnement de la pensée.

**) Professor Jacobi.

dies irae einen großartigen Effekt. Es wurden an Chs. Grabe mehrere Reden gehalten, die, ungeachtet eines entsehligen Regen- und Hagelwetters, von den Umstehenden, mit entblößtem Haupte, mit großer Andacht angehört wurden. — Durch Chs. Tod ist bei dem Institut eine Stelle erledigt, um die es mehrere Bewerber giebt, von denen jedoch nur zwei als wirklich competent angesehen werden können: Dnslow und Adam. Der erste ist, auch außerhalb Frankreich, als der Componist vieler geistreichen Instrumental-Stücke, Quartette, Quintette u. dgl. bekannt; als Operncomponist ist er nur mit drei Opern aufgetreten, von denen keine ein entschiedenes Glück gemacht hat. Dnslow ist der ältere Bewerber von beiden, doch dürfte ihm der

Umstand nachtheilig werden, daß er gewöhnlich in der Auvergne wohnt, wo er sehr schöne Güter besitzt, und sein Versprechen, seinen Wohnort nach Paris zu verlegen, dürfte wohl bei dem Institut wenig Glauben finden, seitdem dies bei einem andern berühmten Componisten die Erfahrung gemacht hat, daß dergleichen nicht in Erfüllung geht, und daß, wenn dies der Fall ist, die ganze Last der Arbeit dann auf den übrigen drei Mitgliedern der Abtheilung, Ruber, Caraffa und Hazlévy ruhen dürfte, denn auf Bertou, dessen Gesundheitszustand ihm nicht erlaubt, sein Haus zu verlassen, und der wohl in Kurzem Cherubini in das Grab folgen dürfte, ist nicht zu rechnen. Die übrigen Bewerber, die, der Form wegen, mit aufgeführt worden, sind:

Berlioz, der durch den gewaltigen Einfluß des Journal des Débats, an dem er arbeitet, wohl einige Stimmen erlangen dürfte; Zimmermann, ein Schüler Cherubini's und guter Contrapunctist, und Douren, der Professor der Harmonielehre am Conservatorium, der vor 25 Jahren mit einer oder zwei Opern aufgetreten ist, die aber kein Glück gemacht hatten.

Auflösung der Charade in der gestrigen Stg.:
D e r n.

Auflösung des Logogriphs in der gestrigen Stg.:
T r e u e, R e u e.

Redaktion: C. v. Baerß u. H. Barth. Druck v. Graf, Barth u. Comp.

Theater-Repertoire.

Donnerstag: „Norma.“ Große Oper in 2 Akten von Bellini. Norma, Dlle. Sabine Heinemann; Adalgisa, Dlle. Unal, als Gäste.

Preise der Plätze:

Ein Platz in den Logen des 1. Rang 1 Thlr.
Ein numerirter Sitzplatz im Balkon 1 „
Ein Stehplatz im Balkon 1 „
Ein Platz in den Parquet-Logen 1 „
Ein numerirter Parquet-Sitz 1 „
Ein Platz in den Logen des 2. Rang 22 1/2 Sgr.
Ein numerirter Sitzplatz im Parterre 22 1/2 „
Ein Platz im Parterre 15 „
Ein Platz in den Gallerie-Logen 10 „
Ein Platz auf der Gallerie 7 1/2 „

Freitag, auf vielfaches Verlangen: „Faust.“ Tragödie in 6 Akten von Göthe. Musik von Lindpaintner.

A. d. 5. IV. 5. U. J. Δ. III.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Louise mit dem Königl. Lieutenant im 1ten Infanterie-Regiment, Herrn Alexander von Basse, zeichnen wir, statt besonderer Meldung, ergebenst an.

Gardawitz, den 27. März 1842.

Der Oheim von Witowski und Frau.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Bertha, mit dem Ritterguts-Besitzer Hrn. Pilski auf Raschewitz, Trebnitzer Kreises, machen wir, statt besonderer Meldung, hiermit ganz ergebenst bekannt.

Breslau, den 31. März 1842.

Regierungs-Rath v. Pautenville und Frau.

Verlobungs-Anzeige.

Die am 29ten d. M. vollzogene Verlobung unserer Tochter Pauline, mit dem Kaufmann Herrn Salinger Salter in Glogau, beehren wir uns, unseren Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst mitzutheilen.

Breslau, den 31. März 1842.

H. Lichtenhaedt und Frau.

Pauline Lichtenhaedt,
S. Salter,
Verlobte.

Statt besonderer Meldung:

Amalie Siland,
Moritz Friedländer,
Verlobte.

Brieg, den 28. März 1842.

Entbindungs-Anzeige.

Am 26ten d. Abends 8 Uhr wurde meine liebe Frau Elfriede, geb. Giesler, von einem munteren Mädchen schwer, doch glücklich entbunden. Dies entfernten Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung zur ergebenen Nachricht.

Grünhübel, den 29. März 1842.

Reinhardt.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Abend um 3/4 10 Uhr entschlief sanft im Herrn unsere unaussprechlich innigst geliebte jüngste Tochter Fanny in dem blühenden Alter von 17 Jahren weniger 4 Tagen, an den Folgen der Auszehrung, und bitten um liebevolle Theilnahme bei dem schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 30. März 1842.

v. Wierzbowski, Major a. D.,
Wilhelmine v. Wierzbowska,
geb. v. Böhm, als Mutter,
Louise, } als Schwestern.
Agnes, }

Diorama.

In der neu erbauten Bude auf dem Tauenzien-Platz ist täglich von 10 Uhr früh bis 8 Uhr Abends ein ausgezeichnetes Diorama, eine große Gallerie von Wachsfiguren, und zwei lebende Extreme, ein Riese und eine Zwergin zu sehen.

Der Eintrittspreis ist für den ersten Platz 10 Sgr., für den zweiten Platz 5 Sgr., Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

In

Kallenbach's Spiel-Schule beginnt der neue halbjährige Coursus den 1. April. Preis pro Halbjahr (mit Einschluß der franz. Conversations-Stunden) 6 Thaler praenumerando.

Klosterstraße Nr. 9 sind kleine Wohnungen zu vermieten.

Concert-Anzeige.

Eingetretener Umstände wegen findet das für heute angezeigte Concert des Unterzeichneten

Sonntag den 3. April

Mittags 11 1/2 Uhr

im Musiksaale der Universität bestimmt statt.

Einlasskarten à 1 Rthlr. sind in der Musikalienhandlung des Hrn. Cranz zu haben.

Max Bohrer,

erster Violoncellist Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

In der Buchhandlung Jganz Kohn, (Schmiedebrücke Nr. 16), sind antiquarisch zu haben:

Beneke, Erziehungs- und Unterrichtslehre, 2 Bde., 835, st. 5, f. 2 1/4 Rthl. Weingart's Erziehungslehre, f. 2/3 Rthl. Teut v. Heinemann, 5 Bde., 3. Aufl., f. 1 1/2 Rthl. Schwent, Wörterbuch der deutschen Sprache, 834, st. 3, f. 1 1/2 Rthl. Bülow, allgem. Geschichte d. neuesten Zeit, 838, f. 1 Rthl. Scholz, Wandkarte von Palästina, auf Leinwand geg., f. 2 Rthl. Fischer, J. G., Beschreib. aller naturhistor. Gegenstände etc., 4 Thle., 833, f. 1 1/4 Rthl. Alle in hies. Gymnasien u. sonstigen Anstalten gebrauchten Schulbücher sind in der genannten Handlung sowohl neu als auch antiquarisch vorrätzig.

Privat-Unterricht

in der französischen Sprache — (Conversation und Grammatik), — so wie in der lateinischen Sprache und in den meisten auf Gymnasien und Real Schulen betriebenen Lehrgegenständen, wird gründlich und billig, sowohl in seiner Wohnung als außerhalb ertheilt, und werden auch Lehrstunden in Erziehungs- und Unterrichts-Instituten bereitwillig und gewissenhaft übernommen von Jemler, p. t. privatirendem Gelehrten, wohnhaft bis zum 2. Juli d. J. Weidenstraße Nr. 25 (Stadt Paris).

Pensions-Anzeige.

Eine französische Familie wünscht 2 Schüler, welche in französischer Conversation schnelle Fortschritte machen wollen, vom 1. April ab in Pension zu nehmen und sichert bei sorgfältiger Pflege eine tüchtige Beaufsichtigung und Leitung der Schularbeiten zu. Näheres beim Hrn. Oberlehrer Rath, Weidenstraße Nr. 11, zwei Treppen hoch.

Eine gebildete Familie wünscht an eine oder zwei Damen oder Herren ein Zimmer mit Kost und Bedienung sofort abzutreten. Das Nähere Reusche-Strasse Nr. 31, 2te Etage.

Ein junger Mensch, mit guten Schulkenntnissen, wird als Lehrling in eine Apotheke gesucht; darauf Reflektirende erfahren das Nähere darüber durch den Apotheker Lohmeyer in Reisse.

Ein Candidat der evangelischen Theologie, der auch gründlichen Unterricht in der Musik erteilt, sucht eine baldige Anstellung in der Provinz als Haus- oder Privatlehrer. Hier auf Reflektirende wollen gefälligst ihre Briefe unter der Adresse M. T. nach Breslau, Schweidnitzer Straße Nr. 5, gelangen lassen.

Das bisherige Lotterie-Comtoir in Nr. 38 am Ringe ist zu vermieten und Johanni zu beziehen, auch können nöthigenfalls dazu drei Remisen im Hofe gegeben werden. Das Nähere daselbst im Gewölbe zu erfahren.

Auktions-Anzeige.

Montag den 4. t. M. Vormittags präcise 11 Uhr, werde ich vor dem Oertthore, Hof-Platz, vor dem Hause des Gastwirths Herrn Gogel, zum „Ballhof“ genannt, 2 braune Wallache (Langschwänze) 5 und 6 Jahr alt, nebst Grschirre und einem wenig gebrauchten halbbeckten Chaisin wegen

öffentlich versteigern.

Saul, Auktions-Commissar.

Karlstraße Nr. 17 sollen eine Partie alter Defen und Kacheln und einige Reke verkauft werden. Das Nähere daselbst, zwei Treppen hoch.

Am Ringe Nr. 3 ist die 2te Etage von Johanni ab zu vermieten.

מבט ליון

Im Verlage von F. C. C. Peuckart in Breslau, am Ringe Nr. 52, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Abtalion II. Ein deutsches Lesebuch für die israelitische Jugend, zur Bedeckung und Hebung religiöser Gefühle. Von J. H. Jacobson. Preis 15 Sgr., gebunden 17 1/2 Sgr.

Jeder Hausvater, dem es ernstlich um die Bedeckung und Hebung israelitisch-religiöser Gefühle bei seinen Kindern zu thun ist, wird mit Freuden diese Gelegenheit ergreifen und seine Kinder mit einem Buche beschenken, dessen Aufgabe es ist: wahre Frömmigkeit im jugendlichen Gemüth zu wecken, zu fördern und der Jugend bis zu ihrem Eintritt in die Welt ein treuer und schützender Führer zu sein. Die Reichhaltigkeit des Stoffes in zeitgemäßer Darstellung bietet so viel Belehrendes und Anziehendes, daß selbst der Erwachsene viel Vergnügen an diesem trefflichen Buche finden wird. Wenn so hochgeachtete Männer, wie Herr Rabbiner D. Deutsch in Wislowitz, Herr Landrabbiner S. H. Hirsch in Emden, Herr Prediger Dr. L. Philippson in Magdeburg und Hr. Dr. J. W. Jost in Frankfurt a/M. keinen Anstand genommen haben, dieses Buch nach vorheriger Prüfung zu empfehlen, so dürfte dies wohl der sprechendste Beweis sein, daß es dem Verfasser gelungen ist, der israelitischen Jugend ein Buch in die Hände zu geben, wie ein ähnliches bisher noch nicht dargegeben ist. — In demselben Verlage ist gleichzeitig erschienen:

Abtalion I. Erstes Lese- u. Sprachbuch für die israelitische Jugend, zur Bedeckung religiöser Gefühle. Von J. H. Jacobson. Preis geb. 7 1/2 Sgr.

Dieses Lesebuch geht dem obigen voran, es ist mit höchst anregenden Lesestoffen reichlich versehen und für die religiöse Geistesrichtung des zarten Jugendalters besonders wichtig. Demselben ist auch eine vollständige Bibel für den Hebräisch-Leseunterricht beigegeben.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Der Hamburger Tempelstreit.

Eine Zeitfrage.

Von

Dr. Abraham Geiger,

Rabbiner in Breslau.

Preis 10 Sgr.

Der Herr Verfasser weist nach, wie dieser Streit um das Recht, die jüdische Liturgie zeitgemäß zu ändern, mit der ganzen Entwicklungsgeschichte des Judenthums und mit den neuern Bestrebungen in demselben zusammenhängt. Während er nun den Segnern dieser Reformen ihre Unwissenschaftlichkeit demonstriert, ist er doch nicht mit allen Reformen des Tempels zufrieden und verlangt ein schärferes Hervortreten der leitenden Grundsätze. Wir dürfen diese Schrift eines anerkannten Gottesgelehrten einem Jeden empfehlen, welcher sich über die inneren Zustände der Juden gründlich unterrichten will.

Das Vaterland,

die würdige Vorbereitung zum Pessachfeste, zwei Predigten, gehalten in der großen Synagoge zu Breslau, am Sabbathe נחמ"ו ו' תרל"ד den 26. Febr. und 5. März 1842.

Auf besondere Veranlassung niedergegeschrieben und herausgegeben von

Dr. Abraham Geiger,

Rabbiner in Breslau.

Zum Besten des jüdischen Handwerks-Vereins.

Preis 5 Sgr.

Diese Predigten sind auf besondere Veranlassungen, welche in den Zeitumständen liegen, herausgegeben, und darf deren Inhalt auf allgemeine Theilnahme rechnen.

Sonabend den 2. April, Abends, geht ein Personen-Wagen nach Dresden ab, wozu noch zwei Personen fehlen.

Karlstraße Nr. 39.

Eine Gränpurgergelegenheit ist zu vermieten; zu erfagen Altbüßerstraße Nr. 13 im Gewölbe.

Schul- u. Pensions-Anzeige.

In meiner seit dem 1. November ins Leben getretenen Erziehungs-Anstalt für Mädchen beginnt den 4. April ein neuer Lehrkursus. Ring Nr. 9, dritte Etage.

Sophie v. Sielavina.

Sollte ein Städtchen oder ein größeres Dominiun in der Nähe des Seebirges die Niederlassung eines Wundarztes 1ster Klasse und Geburtshelfers wünschen, so bittet man frankirte Adressen sub Nr. 32. B. H. nach Breslau, Perinstraße Nr. 20, einschicken zu wollen.

Am 4. April, Nachmittags 3 Uhr, werde ich auf meinem Gehöfte, Klosterstraße Nr. 64, dreizehn Stück Jungvieh, Schweizer Race, und zwei fette Döfeln öffentlich an den Meistbietenden versteigern lassen.

Carl Wilde.

Güter-Berkauf.

Durch direkte Aufträge bin ich in Stand gesetzt, herrschaftliche Besitzungen, Domäne mit bestehenden Hüttenwerken und bedeutendem Forste, zu verschiedenen Größen, zum baldigen Verkaufe nachzuweisen.

Desgleichen Freigüter, Vorwerke, Scholtseien, Mühlen und Rustikalbesitzungen, bei nahe gelegenen Städten und von vorzüglichem Boden. Verpachtungen und Ankäufe von Gasthäusern zu jeden Größe, mit und auch ohne Inventarium, so wie auch jeden ausführbaren Auftrag schleunigst zu realisiren mich bemühe. Auch sind einige bedeutende Kapitalien zu den landesüblichen Zinsen zu vergeben.

L. Hahn,

Commissionär und Güter-Medocant in Ohlau.

Saamen-Offerte.

Achten franz. Luzerne-, neuen steinmännischen, gallicischen und schlesischen langranzigen rothen Kleesaamen, neuen weißen Kleesaamen, guten keimfähigen rothen und weißen Kleesaamen-Abgang, Schimotengras-, Honiggras-, engl. und franz. Raygras-, verschiedene Sorten gemischten Grassaamen, Sparzette-, Knörrich- und gereinigten Sae-Keinsaamen, nebst allen Gattungen

Garten-, Gemüse-, Feld- und

Blumen-Saamen,

laut gratis in Empfang zu nehmendem Verzeichniß, sämmtlich von erprobter Keimfähigkeit, empfiehlt zu den billigsten Preisen:

Carl Friedr. Reitsch

in Breslau, Stockgasse Nr. 1.

Samen-Offerte.

Bei dem Eintritt der Frühjahrsaat empfehle ich erneuert meine Grassaamen-Mischungen, als:

Nr. 1, zu dauerhaften Rasenplätzen auf trockenem Boden, pr. Str. 17 1/2 Rthl., pr. Pfd. 5 Sgr. Nr. 2, zu dauerhaften Rasenplätzen auf feuchtem Boden, pr. Str. 15 Rthl., pr. Pfd. 4 1/2 Sgr. Nr. 3, zur Putung u. Schnittfütterung für Hornvieh, pr. Str. 13 1/2 Rthl., pr. Pfd. 4 Sgr. Nr. 4, zur Putung u. Schnittfütterung für Pferde, pr. Str. 12 1/2 Rthl., pr. Pfd. 3 1/2 Sgr. Nr. 5, zur Putung für Schafe, pr. Str. 12 Rthl., pr. Pfd. 3 1/2 Sgr., so wie

ächten weißen Zuckerrübensaamen, eigene Ernte,

als auch alle Gattungen Gartengemüse- und Blumen-Saamen, und zwar letztere in einzelnen Preisen, als auch in Sortiments, sowie meine vorzüglich gefüllten blühenden Pesto-Sortiments,

Aster-Sortiments, und Rittersporn-Sortiments, und Ales-, Futter-, Kraut- und Mühsaamen

zur geneigten Abnahme.

Friedrich Gustav Pohl

in Breslau, Schmiedebrücke 12.

Ein gestitteter Knabe aus Poin. Wartenberg wünscht als Lehrling in einer Spezerei-Handlung angenommen zu werden. Alles Nähere hierüber Altbüßer-Strasse Nr. 54, zwei Ettagen, bei F. C. Bunke.

Zu vermieten 5 Stuben nebst Gelaß im 2ten Stock, Ohlauerstraße Nr. 24, und zu Johanni d. J. zu beziehen.

Gute Schinken und Pöckel-

Kindfleisch

empfehlte Rudert, Malergasse Nr. 8,

Bleichwaaren = Versorgung.

Nachstehend genannte Herren übernehmen auch in diesem Jahre alle Arten von Haus-Bleichwaaren zur Beförderung an mich, und liefern solche gegen Bezahlung meiner eigenen Rechnung wiederum zurück. Für Garn und Zwirn wird die Annahme Mitte Juli und für Leinwand, Tisch- u. Handtücherzeug Anfang August geschlossen. — Der langjährige Ruf meiner vorzüglich schönen und dabei unschädlichen Rasenbleiche, läßt mich bei möglichst schnellster Beförderung und der billigsten Preise auch in diesem Jahre auf die reichlichsten Einlieferungen hoffen, wozu ich mich ganz ergebenst empfehle. Hirschberg in Schlesien 1842.

F. W. Beer.

Bleichwaaren übernimmt:
in Breslau Herr Kaufmann Ferd. Scholtz, Büttnerstraße Nr. 6,

in Brieg	Herr Kaufm. G. S. Kuhnrath,	in Greuzburg	Herr Kaufm. C. G. Herzog,
= Oppeln	= L. C. Schliwa,	= Bernstadt	= A. C. Seeliger,
= Ohlau	= Franz Sponer,	= Iduni	= C. W. Bergmann,
= Wanssen	= J. D. Wolff,	= Stroppen	= C. Wittig,
= Reisse	= Heinrich Walter,	= Witzig	= C. Bierend,
= Leobschütz	= J. C. F. A. Burger,	= Glogau	= J. G. Berthold,
= Gr. Strehlitz	= Eduard Jäschke,	= Steinau	= Ferd. Warmuth,
= Lublinitz	= Friedrich Hensel,	= Haynau	= Gustav Warmuth,
= Ramlau	= C. B. Härtel,	= Fraustadt	= B. G. Schneider,
= P. Wartenberg	= J. W. Sabarth,	= Freistadt	= C. G. Lachmann,
= Ratibor	= Bernhard Cecola,	= Militisch	= B. M. Stoller,
= Dels	= C. W. Müller,	= Rawicz	= A. G. Viebig,
= Strehlen	= Friedr. Dumont,	= Polkwitz	= C. A. Jonemann,
= Münsterberg	= Apotheker Müller,	= Wohlau	= B. G. Hoffmann,
= Grottkau	= Kaufm. C. G. Wittner.	= Gubrau	= C. L. Schmück,
= Neustadt	= C. L. Ohnesorge,	= Goldberg	= Ernst B. Vogt,
= Pleß	= Moritz Eberhard,	= Jauer	= C. G. Scholtz,
= Bentzen	= A. Heinke,	= Neumarkt	= C. G. Drogand sel. Sohn,
= Gleiwitz	= J. S. Rothmann,	= Grünberg	= Frau Wittwe Nollke.

Zur Annahme von Bleichwaaren jeder Art empfiehlt sich unter Zusicherung bester Beforgung:

Ferd. Scholtz in Breslau, Büttnerstraße Nr. 6.

Niederschlesische Eisenbahn.

Mit Bezug auf unsere frühere Anzeige: daß wir für gedachte Eisenbahn zur Annahme von Actien-Bezeichnungen autorisirt worden sind, benachrichtigen wir die geehrten Interessenten, daß uns nun auch specielle Uebersichten über die Kosten des Baues etc. und deren Rentabilität zugekommen sind, die in unserem Comtoir eingesehen werden können. Breslau, 31. März 1842.

L. Bamberg's Wwe. & Söhne,
Ring Nr. 7.

Commer-Rock- und Beinkleider-Zeuge,
in den neuesten Dessains, empfiehlt die Leinwand-Handlung von

Moritz Hauffer,

Blücherplatz-Ecke in den drei Mohren.

Mit gestriger Post erhielt ich durch direkte Zusendungen aus den besten Fabriken Frankreichs mehrere neue Sachen, und erlaube ich es mir, meinen sehr geehrten Kunden hiermit ergebenst anzuzeigen. Als ganz besonders bezeichne ich: sehr geschmackvolle bunte Mouffeline und Battiste in den neuesten Zeichnungen, sehr elegante Braut-Roben, gestreifte und chinirte Seidenzeuge, sehr dauernde ächte schwarze Glanz-Taffente, Mousselines de laine und ¼ br. ächtfarbige bunte Meubles-Pereals etc. etc.

Heinrich Prager,

am Ringe, grüne Hofseite, Nr. 40, erste Etage, neben dem goldnen Hunde.

L. A. Marcuse aus Berlin

befucht zum ersten Mal die bevorstehende Leipziger Jubil.-Messe mit einem gut sortirten Lager aller Arten Posamentenwaaren eigener Fabrik, bestehend in wollener, baumwollener, seidener und halbseidener Schnur, desgl. Möbelschnur und Borten, gefl. Schnur und Chenille, so wie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, und verspricht bei vorzüglich guter Waare die nur möglichst billigen Preise. Auch halte ich stets ein gutes Lager roher und gefärbter wollener und baumwollener Garne, die ich billigt erlasse. Das Lager ist zur Messzeit Nikolaistraße Nr. 13/14, 1 Trepp, dem Goldhahngraben gegenüber.

So eben empfangen wieder aus Berlin eine bedeutende Sendung aller Gattungen Militair-Gegenstände und empfiehlt sich zu vollständiger Uniformirung aller Militair-, Staats- und Civil-Beamten nebst den dazu gehörigen Militair-Effekten, so wie zur Anfertigung aller Civil-Kleidungsstücke und Herren-Garderobe-Gegenstände zu soliden und festen Preisen.

Die Handlung der Militair-Effekten und Herren-Garderobe-Artikel des L. Sonntag,

Ring Nr. 8 (Sieben Kurfürsten).

Samen = Getreide,

als: Sommer-Weizen,
Sommer-Roggen,
Pflanzen-Gerste,
Früh-Haser,
Zucker-Erbisen,
Wicken,

empfangen für fremde Rechnung zum Verkauf und empfiehlt billigt:

Salomon Simmel jun.,

Breslau, Schweidnitzer Straße Nr. 28.

Das Dominium Riesgawe bei Witzig bietet 30 Schock Würden Rohrschoben hiermit zum Verkauf.

Antonien-Straße Nr. 31 ist ein großer trockener Keller zu vermieten und bald zu beziehen.

Universal = Glanzwische

von John Wheeler in London.

Von dieser vortheilhaften Wische, welche das Leder bestens conservirt, stets weich und geschmeidig erhält und einen schwarzen dauerhaften Glanz giebt, erhielt eine frische Sendung und empfiehlt solche in ¼ Pfund-Töpfen à 2 ½ Sgr., in ½ Pfund-Töpfen à 1 ¼ Sgr.:

die Handlung S. G. Schwarz,
Dhlauer Straße Nr. 21.

Wohnungs-Anzeige.

Eine freundliche Wohnung von zwei schönen Zimmern, einer Alkove, Küche, Keller und Bodengelaß, auf einer der belebtesten Straßen, ist nothwendiger Veränderung halber bald zu beziehen. Nähere Auskunft in der Weinhandlung des Herrn Gansauge, auf der Neuschönstraße, neben 3 Kronen.

Ich wohne jetzt am Ringe Nr. 13,
der Hauptwache schrägüber.

A. Linderer,
praktischer Zahnarzt.

Meubles-Offerte.

Zur gütigen Beachtung empfehle ich mein großes wohlfortirtes Meubel- und Spiegel-Magazin in allen Holzarten, und offerire solche zu den billigsten Preisen.

C. Renner,
Kupfer-Schmiedestraße Nr. 10.

Zwei gut meublirte freundliche Stuben in der Dhlauer-Vorstadt sind an ein oder zwei Herren sogleich zu vermieten. Zu erfragen Gelbgasse Nr. 9.

Ein erfahrener und nützlicher Kutscher kann zu einem angemessenen Dienst bei der Herrschaft in Partien bei Breslau sich melden.

Ein gutes Fortepiano
ist billig zu verkaufen,

Beißgerber-Gasse Nr. 66.

Frische große Holst. Auster

empfangen mit gestriger Post:

Lehmann u. Lange,

Dhlauer Straße Nr. 80.

Ein gut meublirtes Zimmer, mit oder ohne Entree, wird nachgewiesen, Scheitniger Str. Nr. 1, im Gewölbe.

In einer Apotheke ist eine Gehülfs-Stelle sofort zu besetzen, und werden die Herren Credner und Schönaue die Güte haben, nähere Auskunft zu ertheilen.

Ein Staatswagen
und ein Arbeitspferd stehen billig zum Verkauf, Schußbrücke Nr. 75.

Neue Stralsunder
marinirte Bratheringe

empfangen und empfehlen:

Lehmann und Lange,
Dhlauerstr. Nr. 80.

In der Vergolde-Fabrik von C. Melzer, Einhornstraße Nr. 2, können sogleich 2 gestaltete Knaben in die Lehre treten.

Zu vermieten,
Elisabethstraße Nr. 1, die erste Etage,
sofort oder Term. Johann.

Universitäts = Sternwarte.

30. März 1842.	Barometer 3. L.	Thermometer				Wind.	Gewöl.
		inneres.	äußeres.	feuchtes niedrig.			
Morgens 6 Uhr.	27" 8,00	+ 4, 0	+ 1, 4	0, 4	W 9°	heiter	
9 Uhr.	9,66	+ 4, 9	+ 3, 8	0, 6	SW 19°	"	
Mittags 12 Uhr.	9,76	+ 5, 9	+ 6, 3	1, 7	WSW 33°	große Wolken	
Nachmitt. 3 Uhr.	9,44	+ 6, 5	+ 7, 7	2, 1	W 32°	kleine Wolken	
Abends 9 Uhr.	9,04	+ 6, 0	+ 5, 4	1, 2	SE 18°	heiter	

Temperatur: Minimum + 1, 4 Maximum + 7, 7 Ober + 4, 4

Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die Breslauer Zeitung in Verbindung mit ihrem Beiblatt, „Die Schlesische Chronik“, ist am hiesigen Orte 1 Thaler 20 Sgr. für die Zeitung allein 1 Thaler 7 ½ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. Auswärts kostet die Breslauer Zeitung in Verbindung mit der Schlesischen Chronik (inclusive Porto) 2 Thaler 12 ½ Sgr.; die Zeitung allein 2 Thlr., die Chronik allein 20 Sgr.; so daß also den geehrten Interessenten für die Chronik kein Porto angerechnet wird.